

Der Heimatsdienst

Verlag
Gücherer
Hilting

Mitteilungen der
Reichszentrale für Heimatsdienst
Nachdruck sämtlicher Beiträge
nur mit Quellenangabe gestattet

Aus dem Inhalt: Staatssekretär Döder, Zum ersten August. —
Professor Wilhelm Kahl, Die deutsche Strafrechtsreform. —
Reg.-Rat Kühne, Die Grenzmark. — Reg.-Rat Horwig, Fahrt
nach Memel. — Artur Golding, Wanderungen in Preußen.

In Kommission:
Zentralverlag s. m. Berlin W 35
Halbjährlich 2,50 Mark / Jährlich 5.— Mark
Erscheint zweimal monatlich
Durch jedes Postamt zu beziehen



Der Dom zu Königsberg

(Nach einer alten Darstellung)

Zum ersten August.

Von Dr. Hermann Pünder, Staatssekretär in der Reichskanzlei.

Ein Volk ohne Verfassung ist wie ein Schiff ohne Steuer. Darum, wenn einem Volk die Verfassung gebracht, muß seine erste und ernsteste Sorge sein, sich ein neues Instrument zur Lenkung und Sicherung des Staates zu schaffen. Den Tag aber, da das Staatsschiff wieder die fähigste Lahn, nach festen Gesetzen zu manövrieren und zickelbaren Kurs zu nehmen, wird ein weises Volk in gutem Gedächtnis behalten, wird ihn zu ernster Selbstprüfung nötigen und wird die jährliche Wiederkehr würdig feiern. Das Begehen des Verfassungstages ist eine Erhehung, die das Volk sich selbst erteilt, den berufenen Vertretern, die es zum Werk der Verfassung entsandte und dem politischen Instinkt, den es millionenfach bei der Abfassung, der Verabschiedung und der Entgegennahme des neuen Grundgesetzes mitwirken ließ. Verfassungsfeier, das ist also nicht etwa erzwingende Verbeugung vor einem auferlegten Joch; Verfassungsfeier ist stolzes und selbstbewußtes Bekenntnis zu den bestmöglichen Richtlinien, die sich ein Volk aus eigener Einsicht und Kraft für die Fahrt in die Zukunft zu geben vermag.

Zweiterlei ist hierbei beachtenswert. Zunächst: alles geschichtliche Geschehen hat Voraussetzungen. Und zum andern: allem geschichtlichen Sein eignet Entwicklungsmöglichkeit. Wie im Leben überhaupt, so gibt es auch im politischen Zustand eines Volkes keine Starrheit, keine Erstarren. Auch die Verfassung, und sie vor allem, ist wie ein Baum, der seine Wurzeln entsendet in Humusschichten, die im Laufe der Jahrhunderte sich abgelagert und noch immer die Fähigkeit besitzen, nährende Säfte aufsteigen zu lassen, in dessen Früchten aber keine späteren Werben georgern sind. Nur Kräfte, die so in freiem Rapport mit der Vergangenheit und mit der Zukunft eines Volkes ihren Charakter, ihre Zweckmäßigkeit und ihre Zielstrebigkeit bewahren, helfen dazu, einem Volke nationale Silhouette und die soziale Struktur zu festigen und zu verfeinern. Auch die neue deutsche Reichsverfassung vom 11. August 1919 wäre nicht entstanden, wäre nicht einmal vorstellbar, wenn nicht ihre wesentlichen Elemente seit langem im politischen Bewußtsein der Generationen latent, vorhanden und wachsam, geruht hätten. Die Niederschrift der Verfassung war gewissermaßen nur eine Mobilisation, ein Sichtbarmachen, ein Aufsteigen dieser Elemente. Die verfassungsgebende Versammlung war nur das Sprachrohr, durch das der Geist des Volkes, wie er geworden war, das Gesetz diktierte. Darum darf man sagen, daß in diesem Werk der Nationalversammlung nichts Willkürliches ist.

In einer neuen Verfassung bekommen die Urgedanken eines Volkes, von denen es während langer Spannen sehnüchlich träumt und an die es sich unter Irrtum und Kämpfen herantastet, endlich feste Gestalt. Solche Geschichtsverbindung ist das stabile Rückgrat neuer staatspolitischer Schöpfung. In ihr ehern gefügt ist auch die Legitimität, die historische Rechtmäßigkeit, der neuen Verfassung. Daran ändert gar nichts, daß die neue Verfassung in vielen entscheidenden Problemen und Bestimmungen, vielleicht in allen, von der bis dahin geltenden abweicht. Diese Abweichungen sind eine Selbstverständlichkeit. Die neue Verfassung wäre nie

möglich geworden und hätte nie sich durch Wort und Schrift materialisieren können, wenn die ihr vorangegangene noch widerstandsfähig und nicht abgegrast gewesen wäre. Democh föhrt sich das Beste der neuen Verfassung auf die, man möchte sagen unbewußte Denkleistung ihrer Vorgängerin. Millionen von Deutschen hatten die neue Verfassung seit langem herbeigewünscht, herbeigebacht, herbeigeredet und herbeigeföhrt: Solche Wegbereitung hat dem neuen Lebensbuch des deutschen Volkes den Eingang erleichtert und die Annahme gesichert. Siehe, es ist alles neu geworden, darf gesagt werden. Aber hinauszuflühen ist: das politische Streben der Väter fand Erfüllung.

Und wiederum regt sich und bewegt sich die neue Verfassung wie nur irgendein Organismus. Sie wäre tot, wenn ihre Zellen nicht dauernd atmeten. Der Buchstabe tötet; aber der Geist macht lebendig. Der Geist der Verfassung geht höher als jedweder Paragraph. Darum ist dem Volke nicht damit gedient, daß es eine neue Verfassung bekam; der eigentliche Nutzen wird ihm erst dadurch, daß es diese Verfassung nun auch lebt und erlebt. Die Verfassung muß Fleisch und Blut des Volkes werden. Das Volk muß lernen, in der Luft seiner Verfassung zu atmen. Die Verfassung muß alle Tätigkeiten der Gesetzgebung, alle Unternehmungen der Parteien, alle politische Diskussionen, aber auch das gesamte bürgerliche Leben und das Ganze der nationalen Kultur durchdringen. Mehr noch als sonst gilt hier: nur das Erworbene hat Wert. Wenn neue Verfassung nicht wie reife Frucht vom Himmel fällt, sondern erachtet und erzdichtet werden muß, so gilt ebenso, daß sie, wenn sie im Koder stabil wurde, nun als frisches Blut in das gesamte Adergefäßsystem des Volkslebens einströmen muß. Es verflüchtigt sich an der Gesundheit und am Wachstum des Volkes, vor solche Lebensfunktion hemmt oder gar unterbindet. Aber, es hat letzten Endes niemand das Vermögen, den unioersalen Fluß einer geschichtlich gewordenen neuen Verfassung aufzuhalten. Sie fließt sich durch und gewinnt auch die Widerstrebenden, wenn sie, die einen ihrer Pfeiler in der Vergangenheit eingemarmert, sich als Brücke hinüberwölbt in die nächste Etappe des Volksmarsches.

Jede Verfassung, wie jedes Gesetz überhaupt, gibt Rechte und nimmt Rechte. Auch Rechte sind nichts Unveränderliches. Man muß auf Rechte verzichten können; man muß aber auch Disziplin genug haben, Rechte zu empfangen. Trotziges Pochen auf zerbrochenes Recht ist genau so volksfeindlich wie Mißbrauch neuen Rechtes. Beides ist Schädigung des Volkes, ist Sünde wider den Geist des Volkes, wider den Geist der Geschichte; die Sünden der Väter aber wiegen schwerer als die der Söhne, und niemand verdient härteren Tadel, als wer die fortstrebende Kogel organischen Geschichtsgeschehens abriegelt und das Heraufkommen eines neuen Morgens hemmen will. Der beste Pfauener aber für den Siegeszug neuer politischer Lebensart, neuer Volksgemeinschaft, neuer nationaler und sozialer Rhythmit ist die Ehrfurcht und Achtung vor der Vergangenheit, die sie überwinden nichts Bedeutames gehabt hätte, wenn sie nicht auch groß gewesen wäre.

Immanuel Kant. Geb. zu Königsberg, am 22. April 1724; gest. am 12. Februar 1804. Aus: Kritik der praktischen Vernunft.



Heinrich Wolff, Königsberg

Pflicht! Du erhabener großer Name, der an nichts Belobtes, was Einschmeichelei bei sich föhrt, in dir fassst, sondern Unterwerfung verlangt, doch auch nichts droht, was natürliche Abneigung im Gemüte erregt und schredet, um den Willen zu bewegen, sondern bloß ein Gesetz aufstellt, welches von selbst im Gemüte Eingang findet, und doch sich selbst wider Willen Verohrung (wenngleich nicht immer Befolgung) erwirbt, vor dem alle Neigungen verstummen, wenn sie gleich im Geheim ihm entgegenwirken, welches ist der deiner würdige Ursprung, und wo findet man die Wurzel deiner edlen Abkunft, welche alle Verwandtschaft mit Neigungen stolz ausschlägt, und von welcher Wurzel abzustammen, die unnachlässliche Bedingung desjenigen Wertes ist, den sich Menschen allein selbst geben können.

Die Ehrwürdigkeit der Pflicht hat nichts mit Lebensgenuß zu schaffen, sie hat ihr eigentümliches Gesetz, auch ihr eigentümliches Gericht, und wenn man auch beide noch so sehr zusammenschütten wollte, um sie vermisch, gleichsam als Arzneimittel, der krankten Seele zuzureichen, so scheiden sie sich doch alsbald von selbst, und, tun sie es nicht, so wirkt das erste gar nicht, wenn aber auch das physische Leben hierbei einige Kraft gewönne, so würde doch das moralische ohne Rettung dahinschwinden.

Die deutsche Strafrechtsreform.

Hoffnungen und Zweifel.

Von Professor Dr. Wilhelm Kahl, Berlin, M. d. R.

Am 21. und 22. Juni hat im Reichstag die erste Lesung des am 14. Mai 1927 ihm vorgelegten „Entwurfs eines Allgemeinen Deutschen Strafgesetzbuchs“ stattgefunden. Der Reichsminister der Justiz und 10 Fraktionsredner haben dazu gesprochen. Die Beratung endigte mit Verweisung der Vorlage an einen besonderen Ausschuss von 28 Mitgliedern. Dieser hat sich am 6. Juli als 52. Ausschuss mit dem Kernwort „Rechtspflegebuch“ konstituiert. Betreffend sind an ihm nach Beschluß ihrer Sätze die SPD. mit 6, DDP. mit 6, mit 4. DD. mit 5, KP., DD. und WD. mit 2, WD. mit 1 Vertreter. Die beiden größten Fraktionen haben je eine Frau entsandt. Stellvertreter mit Stimmrecht zu berufen, sieht den Frauen frei. Es wurde der Arbeitsplan besprochen und zunächst eine Verteilung der Referate und Korreferate zu den 11 Abschnitten des Allgemeinen Teils 1. Buches über „Verbrechen und Vergehen“ vorgenommen. Dabei ist dem Grundgedanke der Justitia distributiva sorgfältig Rechnung getragen. Die Arbeit soll am 21. September beginnen und einmündel an wöchentlich 2 Sitzungstagen fortgesetzt werden. Demnächst soll lausumque sit!

Die erste Plenarberatung hat Hoffnungen gegeben, aber auch Zweifel am Gelingen zurückgelassen. Es ist darin, daß die Befürchtung aller kritischen Stellungnahme folle Redner den Willen ihrer Parteien, pflichtgemäß am dem großen Werke mitzuarbeiten, ausbrüchlich, sogar feierlich kundgegeben haben. Zweifel dadurch, daß jetzt schon eine solche Fülle von Bedenken gegen Grundgedanken oder Einzelbestimmungen des Entwurfs vorgebracht wurde, daß unwillkürlich je länger je mehr im stillen Hörer sich Fragezeichen an Fragezeichen reihen mußte, ob es möglich sein werde, in der knappen Zeit von etwa dreizehn bis vierzehn Jahren eine Verfassungskommission herbeizuführen. Denn daß ein neues Strafgesetzbuch nur dann möglich und verfassungsanwendbar ist, wenn es die Zustimmung aller Parteien gewonnen werden und allein seinen Zweck erfüllen kann, wenn sein Inhalt von einer ganz großen Mehrheit getragen wird, versteht sich von selbst. Es liegt mir fern, jene spezialisierte Kritik schon bei der allgemeinen Aussprache irgenwie zu tadeln. Denn aus dem einzelnen bildet und bestimmt sich naturgemäß das Urteil über das Ganze. Und es ist für die Teilnehmer recht gut, wenn sie sich von Anfang an keiner Täuschung darüber hingeben, welche Mafse von Streifigkeit vorliegt, welche Schwierigkeiten zu überwinden sind, welches Maß von Geduld und Fleiß aufzubringen werden muß. Aber zwei Einträge aus der Generaldebatte sind mir doch geblieben, an denen ich förmliche Warnungssignale aufrichten möchte.

Der erste ist der einer noch viel zu stark vorherrschenden Neigung partipolitischer Einstellung, Dilettant und hoffentlich war es nur ein Fehler des Anfangs. Ich habe in der konstituierenden Sitzung den Wunsch ausgesprochen, es möchte sich die Ausschussmitglieder möglichst wenig Infiltrationen von ihren Parteien erholen, vielmehr ihre Entscheidung allein aus dem vorliegenden Bedürfnis der Sache treffen, und es möchte sich ereignen, daß die Abhimmungen kurz durch die Parteien gehen. Diesen Wunsch kann ich vor aller Öffentlichkeit nur wiederholen. Es geht nicht um Parteivorteil, sondern um die Volksehre. Der Stoff des Strafgesetzbuchs vertritt nicht die Anliegen von Partipolitikern, nicht die Schulden bei ein Parteiprogramm. Jeder einzelne trägt unmittelbar und höchstpersönlich die Verantwortung. Nicht die Partei hat den Führer, sondern der Führer hat die Partei zu führen. Die Aufgaben der Reform würden in dem Maße steigen, als es gelingen würde, sie aus dem Zusammenhang mit dem politischen Parteienrecht zu lösen.

Der andere Eintrag war der einer noch nicht genügenden Unterscheidung von Wichtigem und Unwichtigem, von Kleinem und Großem. Wollte der Ausschuss den Ereignis haben, jeden einzelnen Paragraphen zu korrigieren, so müßte er scheitern. Sechs Entwürfe sind dem jetzt vorliegenden Entwurf nachgeordnet. Der Entwurf von 1909, der Gegenentwurf von 1911, der Kommissionentwurf von 1915, der nach den Erfahrungen von Krieg und Staatsumwälzung umgearbeitete von 1919, der Ministerentwurf von 1922, der erste amtliche Entwurf von 1925. Mit peinlichster Gewissenhaftigkeit werden fortlaufend in ihnen die Ergebnisse von Wissenschaft und Rechtspflege berücksichtigt. Der Gesamtentwurf dieser Arbeit eines Vierteljahrhunderts muß respektiert, es kann nicht an hundertschaft sorgfältig überlegtem immer wieder von neuem herausgeholt werden. Die großen Streitprobleme, wie Eingliederung aus Schuld und Rechtsminderndheit, aus Strafverjährung, Sicherung, Strafbemessung, aus den Kathedren des Hoch- und Landeserrats, des Zweikampfs, mancher Sittlichkeitsdelikte, des Ehrenstrafes und anderer haben sich klar herauskristallisiert. Es sind ihrer genug für die Arbeitszeit einiger Monate. Auf sie muß sich die Nachprüfung in der Haupt-

sache erstrecken und beschränken. Die Revision darf sich nicht ins Kleine und Kleinliche verlieren. Es wird die vornehmste Sorge der Referenten und Korreferenten sein müssen, hierin das richtige Maß zu suchen.

Mit tiefem und anerkanntem Ernst haben einige Redner auch wieder den Zweifel erhoben, ob überhaupt unserer Zeit gereifere, lebensfähigere Durchsetzungen, von Not bedrängten Zeit-Veränderung und Beruf zu einem so gewaltigen Gesetzgebungsstrome zugehen sei. Jeder Gewissenhafte muß das Gewicht dieser Frage anerkennen und kann nicht leichten Sinnes an ihr vorbeigehen. Es ist aber meine innerste Überzeugung, daß sie vertrauensvoll bejaht werden kann und tapfer bejaht werden muß. In der Fragestellung beruht man sich gern auf den Titel von Savignys bekannter Schrift von 1814 „Von der Berufung unserer Zeit für Gesetzgebung und Rechtswissenschaft“. Man übersehe nicht, daß die Kontroverse zwischen Leibniz und Savigny um die Kodifikation eines nationalen bürgerlichen Rechts sich unter total verschiedenen Zeitverhältnissen und mit völlig anderem Sinne abspielte hat. Savigny, der große Begründer der historischen Rechtswissenschaft, war im Grunde ein Gegner jeder Kodifikation des bürgerlichen Rechts überhaupt, dessen Fortbildung den inneren stillwärtigen Kräften der unmittelbaren Volksüberzeugung zu überlassen sei. Von einem solchen Gegensatz ist heute nicht die Rede. Daß das Strafrecht der genaueren Kodifikation bedürftig, liegt nicht im Streit. Es fragt sich nur, in welchem Zeitpunkt. Ohne weiteres ist zuzugeben, daß ein erheblicher Unterschied besteht in der volkspädagogischen Struktur am Anfang der Reformbewegung und heute. Im Jahre 1902 würde niemand die Frage nach Begabung und Beruf aufgeworfen haben. Ich ziehe aber aus jenem Unterschied der Lage gerade die entgegengegesetzte Folgerung. Der Strafrechtsgeber darf seinen Laib nicht zögern, das neue Strafrecht nicht in vorderster Reihe unter den Mitteln des inneren Wiederaufbaus überhaupt. Eine Fülle von Erfahrung steht uns zu Gebot aus ruhiger und aus fähiger Zeit. Es ist Gelegenheit gegeben, das gesamte staatswilleige Volk um eine große Aufgabe zu sammeln und ihm die unentbehrlichen fundamente unserer ethischen und rechtlichen Gemeinschaftslebens von neuem zu veranschaulichen. Dieser Verfassungskommission ist ausreichend gesichert, um das Werk zu Ende zu führen. Die Distanz von den Katastrophen ist weit genug, um dem Gesetzgeber die erforderliche Ruhe, Klarheit und Weisheit nicht zu rauben. Gegenüber kleinen nachmittäglichen Wellenbewegungen wird er die Tieren nicht verlieren. Die soziale Gesamtheit des deutschen Volkes ist ihm ein täglicher Mahner zur Gewissenhaftigkeit, was der Sache nur zugute kommen kann. Nur e in absolutes Hindernis könnte der Reform in den Weg treten und allerdings Begabung und Beruf dazu entscheiden. Das wäre ihre Verfehlung in das Absterben der Partipolitik. Darum den Kampf ich so heiß für ihre heilige Entpolitisierung. Das heißt nicht, daß es nicht Sachgelehrte gäbe, auf denen auch die politische Richtung ihre bestimmenden Impulse zu stellen hätte. Das heißt vielmehr, daß Inhalt und Gehalt der Reform nicht zu einer politischen Machfrage und Kraftprobe gemacht werden darf. Wann aber glauben die Zweifler von heute, daß der richtige Zeitpunkt der Reform gekommen sein würde? Er wäre in unabsehbarer ferne gelegen. Denn unabsehbar ist der Zeitpunkt, bis zu welchem sich die Voraussetzung einer größeren inneren Reifezeitung und höheren politischen Sogwirkung erfüllt haben werden. In der Reifezeitung aber würde der Zustand des deutschen Strafrechts sich trübsal verfallimmern. Ich bin durchaus der Meinung, daß man mit dem gemäßigtem Strafgesetzbuch noch einige Zeit auskommen kann. Alle aber sind darin einig, daß es der Korrektur im einzelnen und zum mindesten der Ergänzung bedarf. So würde man unvermeidlich auf Gelegenheits- und Zweifelsgesetzgebung angewiesen sein. Das bedeutet aber nicht bloß die Auflösung der Einheit des Strafrechts, sondern auch ungewissernde Zersplitterung. Bei jeder Einzelmaßnahme werden sich selbst die prinzipiellen Grundfragen wieder auf. Die Reform würde zur Stüpparbeit. Zu geschwehen davon, daß je länger je verjögert wird, um so mehr die in 25 Jahren geleistete ungewisse Vorarbeit an Wert verlieren muß. Darum alle Zweifel über Begabung und Beruf zurückgeschle!

Daß der Entwurf in juristischer Technik und volkstümlicher Sprache eine ausgezeichnete Leistung darstellt, ist auch von solchen anerkannt, die sonst vieles an ihm auszuheben haben. Aber selbst der schärfste Kritiker kann auch den außerordentlichen (schönen) Fortschritt des entworfenen neuen Grundgedankens und Zielen nicht in Abrede stellen. Fast überall geht der Streit nur um Art und Maß der Ausgestaltung. Hier befindet ich mich selbst nicht selten in Opposition, namentlich gegenüber manchen abweichenden Beschlüssen des Reichsrats. Das kann aber nur zeigen, in erblichem Kampf so viel herauszufechen als möglich ist. Es bleibt immer noch

des Guten genug. Der unklare, so vielen Zweifeln aufgeschlossene § 31 des StGB, ist durch eine alle Erfahrungen der Psychiatrie und Psychopathologie Rechnung tragende Umformung des Begriffs der Zurechnungsunfähigkeit ersetzt. Der unschlagbar wertvolle Gedanke der Verbindung der Strafe mit Maßregeln der Besserung und Sicherung hat in einem feine angelegten, oft überprüften kriminalpädagogischen System Verwirklichung gefunden. Freilich hat sich gerade hier ein weites Streitgebiet aufgetan. Man streitet über die Zuständigkeit von Gerichten oder Verwaltung, man ernennt ausreichte Blüchlein gegen Maßregeln. Im beides und noch am anderen läßt sich handeln. Das aber die Sache selbst, die Unterbringung der geeigneten Figuren in Heil-, Pflege-, Erziehung-, Verwahranstalten usw. eine von Sicherheit und Humanität gleichmäßig zu stellende Forderung ist, kann keiner bestreiten, der auch nur eine oberflächliche Kenntnis von den Verhältnisse zusammenhängen der Kriminalität gewonnen hat. Von praktisch besonderer Bedeutung ist das Kapitel der Sicherung gegenüber Trinken und Rauschmitteln. Es ist das Verdienst aller Entwürfe seit 1918, daß sie zum erstenmal das Problem des alkoholischen Verbrochens ernst und gründlich angefaßt haben. Mit der gefährlichen Käuflichkeit, die Trunkenheit im Strafrecht wesentlich nur als mildern Umstand anzunehmen, muß endlich gebrochen werden. Wer sich einen, die Zurechnungsfähigkeit aufhebenden, Rausch antreibt und in diesem Zustand eine strafbare Handlung begeht, ist heute aus § 31 straflos. Er kann in Zukunft mit Gefängnis bestraft werden. Wer weiß, welche unheimliche Rolle die Trunkenheit als Verbrechensquelle spielt, wird den Fortschritt dieser und noch anderer Schutzbestimmungen anerkennen. Leider wurde das Verhältnissen zum Rechtsgesetz geblieben. Auch die Rechts Hilfe sollte im Kampf gegen das alkoholische Verbrechen nicht gering geachtet werden. Gegenüber dem räufälligen Schwerebrochertum verlag das geltende Recht fast ganz. In der Geschichte der Strafrechtsreform hat daher die geistesärztliche Behandlung dieses Problems eine besondere Rolle gespielt. Schon der Kieler Juristentag von 1906 hat sich eingehend damit befaßt. Seine wertvollen Anregungen sind in alle Entwürfe übergegangen. Der jetzt vorliegende Entwurf kommt dreimaligen Rückfall als allgemeinen Strafschärfungsgrund und läßt

unter genau begrenzten Voraussetzungen Sicherheitsverwahrung gegen den „gewöhnlichen Gewohnheitsverbrecher“ zu. Diese Lösung würde eine wahre Erlösung gegenüber dem bestehenden Zustand der Regellosigkeit und Freizügigkeit des gemeingefährlichen Verbrechertums sein. Selbstamerkeit hat man schon jetzt wieder Beforgnis vor einem zu scharfen Zugriff gegen diese schlimme Verbrechertypalität. Man fürchtet eine zu weite Ausdehnung des Begriffs des Gewohnheitsverbrechens. Diese Befürchtung ist unbegründet. Strafrechtlich und Sicherheitsverwahrung treten nur ein, wenn aus der dritten Kategorie in Verbindung mit den früheren Taten“ herorgeht, daß Täter ein für die öffentliche Sicherheit gefährlicher Gewohnheitsverbrecher ist. Es entbehrt also keineswegs die mechanische Zahl allein, sondern diese nur als spezifisches Gewicht der gesamten verbrecherischen Qualität und Intensität. Erhebliches Fortschritt bringen auch die neuen Vorschriften über die Strafmessung. Obwohl schon hundertmal erwogen und psychologisch feine durchdacht, werden auch sie gemäß noch der Korrektur und Verbefferung fähig sein. Mit gutem Grund wird namentlich das angeordnete System der Strafmilderungen als reichhaltig und kompliziert befunden. Aber der inneren Grundgedanke der Freiheit des richterlichen Ermessens ist nicht anzutasten. Nur durch die Möglichkeit der Individualisierung sind die höchsten Zwecke des Strafrechts zu erreichen. Mißtrauen gegen den Richterstand kann nicht das Keimrotis des großen nationalen Werkes sein. Auch hier wieder liegen die letzten Ursachen in den ungeliebten Maßnahmen der Parteipolitik. Daher zum drittenmal die Warnung, die Strafrechtsreform, soweit es nur immer geht, von ihr getrennt und rein zu erhalten.

Wichtige Einzelheiten aus der fülle des Ganzen vorzubringen, muß ich mich hier verkümmern. Aus meiner Reichstagsrede vom 21. Juni wiederholte ich nur das eine: Alles kommt auf den letzten Entschluß, auf den guten Willen an. Ist dieser auf allen Seiten ehrlich vorhanden, wird die Verhängung gelingen. Opfer an Überzeugungen, Wünschen und Hoffnungen wird jeder bringen müssen. Aber keiner darf nur auf sich, sondern jeder muß auf seine gehen. Darum soll Gemeinsam, Freundschaft und Vertrauen aus Werk! Wird die jetzt gegebene Gelegenheit veräußert, haben Volk und Vaterland den Schaden davon.

Die Religionsgliederung im Deutschen Reich.

Von Dr. Georg Welfer.

feststellungen darüber, wie sich die Bevölkerung nach ihrer religiösen Zugehörigkeit zusammensetzt, sind für Regierung und Gesetzgebung zur Erfassung und Durchführung mancher kulturpolitischen Aufgaben wichtig; sie unterrichten die Religionsgesellschaften über den Bestand ihrer Angehörerschaft und interessieren jeden, der sich über die religiöse Entwicklung innerhalb unseres Volkes orientieren möchte. So wurden die Ergebnisse der Volkszählung am 16. Juni 1925 hinsichtlich der Religionsgliederung der Bevölkerung des Deutschen Reichs von amtlichen und privaten Kreisen vielfach mit Spannung erwartet, zumal anzunehmen war, daß Krieg und Krisenfolgen den Entwicklungsgang der verschiedenen Religionsgesellschaften nicht unerheblich beeinflusst hätten. Die Ergebnisse der Religionsgliederung für das Reich im ganzen liegen jetzt vor und sind in Heft I des 7. Jahrg. der Zeitschrift „Wirtschaft und Statistik“ — zugleich für die einzelnen Länder — veröffentlicht worden.

sammengeführt, nach denen wir hier die Religionsgliederungen vorführen wollen.

Die 1. Gruppe bilden die Evangelischen (die evangelischen Landeskirchen, die Freikirchen und evangelischen Sekten), die 2. Gruppe die Katholiken (Zugehörige der römisch-katholischen Kirche einschließlich der unierten Riten), die 3. Gruppe die „Anderen Christen“ (Zugehörige der griechisch-, russisch- und orientisch-orthodoxen Kirchen, — Alttestamentarier und verwandte Religionsgesellschaften, — Angehörige sonstiger christlicher Religionsgesellschaften), die 4. Gruppe die Israeliten und die 5. Gruppe die „Sonstigen“ (Zugehörige anderer nichtchristlicher Religionen, — Personen, die keiner Religionsgesellschaft im alten Sinne, aber einer Vereinigung zur gemeinsamen Pflege einer Weltanschauung angehören, — die Gemeinschaftslosen und die Personen, die über ihre Religionszugehörigkeit Angaben nicht gemacht haben).

Die Religionsgliederung für 1925 und 1910.

Religionszugehörigkeit	1925		1910		1925		1910		1925		1910		1925		1910		1925		1910	
	Reich	Preußen	Bayern	Sachsen	Württemberg	Niederrhein	Westfalen	Brandenburg	Schlesien	Bayern	Preußen	Sachsen	Württemberg	Niederrhein	Westfalen	Brandenburg	Schlesien	Bayern	Preußen	Sachsen
Evangelische	64,1	60,0	68,72	28,82	29,04	08,3	14,4	07,96	69,08	30,27	28,80	02,24	08,63	66,20	66,06	62,13	01,26	68,70	68,22	
Katholische	32,4	32,6	31,9	31,73	09,04	3,6	4,9	30,88	30,36	68,40	19,21	29,84	26,38	30,95	31,01	30,51	0,95	30,99	30,29	
Anderer Christen	0,1	0,1	0,1	0,10	0,09	0,19	0,2	0,11	0,09	0,05	0,25	0,05	0,03	0,12	0,11	0,12	0,10	0,06	0,06	
Israeliten	0,8	0,8	1,1	1,05	0,07	0,89	0,4	0,4	0,42	1,16	0,42	0,42	0,42	1,02	1,02	1,02	1,02	0,15	0,22	
Sonstige	2,5	0,4	2,0	0,41	0,46	0,17	0,5	0,1	0,05	0,07	0,24	0,20	0,27	0,24	0,21	0,44	0,21	0,08	0,11	
Cölnberg	Bayern	Preußen	Sachsen	Württemberg	Niederrhein	Westfalen	Brandenburg	Schlesien	Bayern	Preußen	Sachsen	Württemberg	Niederrhein	Westfalen	Brandenburg	Schlesien	Bayern	Preußen	Sachsen	
Evangelische	78,28	77,20	89,84	94,2	91,40	95,51	81,2	87,1	94,55	65,50	64,91	65,99	94,25	96,82	94,3	94,20	98,15	97,35		
Katholische	22,89	22,80	4,90	3,2	4,00	3,85	6,5	7,4	4,81	3,50	3,11	3,40	5,09	4,00	4,1	4,65	1,90	1,53		
Anderer Christen	0,08	0,01	0,07	0,0	0,07	0,03	0,1	0,1	0,01	0,16	0,01	0,19	0,08	0,1	0,13	0,07	0,01	0,01		
Israeliten	0,28	0,31	0,35	0,4	0,32	0,42	0,4	0,4	0,37	0,52	0,49	0,54	0,16	0,24	0,48	0,27	0,49	0,27		
Sonstige	0,07	0,10	0,24	0,2	0,18	0,19	0,8	0,8	0,16	0,04	0,14	0,16	0,21	0,06	0,07	0,11	0,02	0,02		

Die früheren Volkszählungen fragten nach dem Religionsbekenntnis der Bevölkerung; die letzte Volkszählung dagegen stellte die Frage nach der rechtlichen Zugehörigkeit zu Religionsgesellschaften im alten Sinne und zu Weltanschauungsgemeinschaften. Es kamen im ganzen jetzt 800 Religionsbezeichnungen in Betracht, die auf 19 Gruppen verteilt wurden und gruppenweise veröffentlicht werden. Die 19 Gruppen sind wiederum zu 5 Abteilungen zu

Die Evangelischen. Bei der Zählung vom 16. Juni 1925 wurden im Deutschen Reich 40,01 Millionen Evangelische ermittelt, das sind 64,1 v. H. der gesamten Bevölkerung; bei der letzten Vorkriegszählung im Jahre 1910 machten die Evangelischen 66,0 v. H. der Bevölkerung nach dem heutigen Gebietsstand des Reichs aus; ihre absolute Zahl hat um 4,9 v. H. zugenommen, während die gesamte Bevölkerungszunahme 8,0 v. H. betrug.

Von den Evangelischen gehörten rd. 555 000 oder 1,55 v. H. nicht den Landeskirchen an; davon zählten sich 178 000 zu den evangelisch-lutherischen, 10 000 zu den evangelisch-reformierten Kirchen, 6000 zu der Brüdergemeinde und ihr nahebedingenden Religionsgesellschaften, 15 000 zu den Mennoniten, 70 000 zu den Baptisten, 49 000 zu den Methodisten, 158 000 zu den Neu-Apostolischen, 50 000 zu den Adventisten und 59 000 zu sonstigen evangelischen Religionsgemeinschaften. Unter den Sektten haben besonders stark die Adventisten zugenommen, die um das Sechsfache gestiegen sind.

2. Die Katholiken. Auch der Anteil der Katholiken an der Gesamtbevölkerung ist gegenüber 1910 etwas zurückgegangen, von 52,6 auf 52,3 v. H.; ihre absolute Zahl stieg dagegen um 7,1 v. H. auf 20,19 Millionen.

Evangelische und Katholiken. Bei der Zählung von 1910 bildeten im Deutschen Reich damaligen Gebietsstandes die Evangelischen 61,6, die Katholiken 56,7 v. H. der gesamten Bevölkerung. Die demgegenüber bei der letzten Zählung hervorgetretene Verschiebung zugunsten der Katholiken ist auf die Gebietsabtretungen zurückzuführen, durch die dem Reiche 4½ Millionen Katholiken gegen 1,87 Millionen Evangelische verloren gingen. Das Zahlenverhältnis der beiden christlichen Hauptkonfessionen zueinander stellt sich in den einzelnen Ländern hier verchieden dar.

Im freistaat Preußen waren am 16. Juni 1925 64,9 v. H. der Bevölkerung evangelisch, 51,5 v. H. katholisch. In den einzelnen preußischen Provinzen wechelt das Zahlenverhältnis zwischen evangelischer und katholischer Bevölkerung sehr erheblich. Vorwiegend evangelisch ist die Bevölkerung in Ostpreußen (88,0 v. H.), Brandenburg (92,1 v. H.), Berlin (76,6 v. H.), Pommern (95,2 v. H.), Grenzmark Posen-Westpreußen (62,4 v. H.), Niederschlesien (67,6 v. H.), Sachsen (89,4 v. H.), Schleswig-Holstein (94,2 v. H.), Hannover (85,9 v. H.) und in Hessen-Nassau (68,1 v. H.); vorwiegend katholisch sind Oberhessen (88,5 v. H. katholische Bevölkerung), Westfalen (49,8 katholische, 47,5 v. H. evangelische Bevölkerung), Rheinprovinz (66,7 v. H. katholische Bevölkerung) und die Hohenzollernschen Länder (94,4 v. H. katholische Bevölkerung). Von

den Ländern haben überwiegend katholische Bevölkerung nur Bayern (70,0 v. H.) und Baden (58,4 v. H.). Mehr als 90 v. H. evangelisch ist die Bevölkerung in Sachsen (90,5 v. H.), Thüringen (92,4 v. H.), Mecklenburg-Schwerin (93,8 v. H.), Anhalt (91,4 v. H.), Lippe (94,5 v. H.), Südbad (94,9 v. H.), Mecklenburg-Strelitz und Waldeck (je 94,5 v. H.) und Schaumburg-Lippe (95,2 v. H.).

3. Andere Christen. Es wurden im Reich rd. 88 000 „Andere Christen“ gezählt, von denen 19 000 den griechisch-, russisch- und orientlich-orthodoxen Kirchen, 55 000 den Litauischen und verwandten Religionsgesellschaften und 36 000 sonstigen christlichen Religionsgemeinschaften (Heilsarmee, erste Bibelsozialisten, Mormonen usw.) angehörten; sie sind im Reich auf 42,7 v. H. gestiegen.

4. Jraeliten. Die Jraeliten sind im Reich von 555 100 im Jahre 1910 auf 564 400 Personen im Jahre 1925 oder um 3,5 v. H. gestiegen; ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung mit 0,9 v. H. ist gleichgeblieben. In 14 deutschen Ländern haben sie aber eine Einbuße in ihrer absoluten Zahl erlitten, so daß sich die Zunahme nur auf 4 Länder erstreckt, nämlich auf Preußen, wo sie 37 100 oder 10,11 v. H., auf Sachsen, wo sie 6660 oder 52,2 v. H., auf Hamburg, wo sie 432 oder 2,21 v. H., und auf Südbad, wo sie 6 oder 0,96 v. H. betrug.

5. Sonstige. Eine relativ sehr starke Vermehrung haben die „Sonstigen“ erfahren. Sie stiegen im Reich von 209 500 auf 1 500 000 oder um 641 v. H.; über diesen Reichsdurchschnittsprozentsatz ging die Steigerung hinaus in Sachsen (4015 v. H.), in Württemberg (975 v. H.), in Thüringen (1871 v. H.), in Hamburg (674 v. H.), in Braunschweig (5158 v. H.), in Anhalt (2190 v. H.), in Südbad (810 v. H.) und in Waldeck (768 v. H.). Von den „Sonstigen“ entfallen auf nichtchristliche und nichtjraelitische Religionsgesellschaften nur 5000, auf Vereinigungen zur gemeinsamen Pflege einer Weltanschauung 245 000, auf die Gemeinschaftslosen 1 141 000; 163 000 Personen hatten Angaben über ihre Religionszugehörigkeit nicht gemacht. Die außerordentliche Zunahme der Angehörigen der Weltanschauungsgemeinschaften und der Gemeinschaftslosen seit 1910 ist auf die vor allem nach dem Kriegsjahre stark einsetzende Kirchenaustrittsbewegung zurückzuführen.



Dano Raumann

Röselberg

Die Grenzmark Posen-Westpreußen.

Von Regierungsrat Kühne, Schneidemühl.

Endlich beginnt das Interesse an deutschen Osten auch im übrigen Deutschland zu erwachen und damit die Erkenntnis, daß diesem Gebiet noch in ganz anderer Weise geholfen werden muß als bisher. Wohl kein Teil unseres Ostens blüht aus so schweren Wunden wie die Grenzmark Posen-Westpreußen, und doch gibt es heute noch Millionen Deutsche, die diese schwer gepriete Provinz nicht einmal dem Namen nach kennen.

Die Grenzmark Posen-Westpreußen umfaßt das Gebiet westlich des polnischen Korridors, das bei der gewaltsamen Abtrennung des Hauptteils der Provinzen Posen und Westpreußen bei Preußen verblieben ist. Ihre Grenzen bildet größtenteils die Linie, die von den schwachen deutschen Truppen und vom Grenzschutz gegen den polnischen Ansturm erfolgreich gehalten wurde. Das Schicksal dieser Restgebiete in politischer und kommunalpolitischer Beziehung blieb lange Zeit im ungewissen. Es ist ein Beweis dieser nationalpolitischen Einseitigkeit gewesen, daß sich die leitenden Staatsmänner Preußens und der Landtag trotz aller verständlichen Bedenken dazu entschlossen haben, aus diesen Restgebieten eine eigene Provinz zu bilden (Wimarsche Gesetz vom 21. Juli 1922).

Die neue Provinz, die kleine Preußens, umfaßt nur 769 524 ha in drei nicht einmal zusammenhängenden Städten; sie besteht aus den Kreisen Schlochau, Flatow, Dt.-Krone, Netzkeitz (neu gebildet aus den Resten der Kreise Garmkau, Kolmar und Aßelhe), Schwerin, Merzig, Bomm, Graudenz und dem Stadtkreis Schneidemühl. Von den 8 Landkreisen ist nur der nicht an Polen angrenzende Kreis Dt.-Krone in dem Umfang seines Vorkriegszustandes erhalten geblieben, alle übrigen sind durch die Grenzziehung arg verkleinert worden. Der Restkreis Bomm, der nur noch 28 238 ha groß ist, wird vom Landrat des Kreises Züllichau (Prov. Brandenburg) aus mitverwaltet.

Die Bevölkerung ist überwiegend deutsch, unter den 552 485 Einwohnern der Provinz (61,8 v. H. evang., 36,1 v. H. kath.) wurden im Jahre 1925 Angehörige der polnischen Mutterprache gezählt 8722, zweifachsprachig 5250. Es wäre jedoch ein verhängnisvoller Irrtum, die polnische Gefahr zu unterschätzen. Der Ansturm auf alles Land bis zur Oder ist für jeden Polen ein Glaubensartikel. So geht auch in der Grenzmark p.-W. die polnische Bewegung zielbewußt vor, vorsichtiger als anderwärts im Hinblick auf ihre

zählmäßige Schwäche, aber darum nicht minder gefährlich. Die Zahl der Polen verteilt sich auf die einzelnen Kreise höchst ungleich; während sie z. B. im Kreise St.-Krone verschwindend klein ist, gibt es in den Kreisen Flatow und Boms ganze Dörfer mit fast ausschließlich polnischer Bevölkerung. Wirtschaftlich ist das Polentum nicht besonders früh, entspringend der wenig günstigen wirtschaftlichen Lage der Provinz überhaupt.

Die Provinz hat ausgeprägten landwirtschaftlichen Charakter. Die Bodenerhältnisse sind nicht besonders günstig, leichter



Heinrich Wolff, Königsberg

Ostpreussische Küste

Mittelboden ist vorherrschend. Es ist ein erfreulicher Beweis für die Kraft der grenzmärkischen Landwirtschaft, daß die Erträge trotzdem dem Durchschnittsertrag in Preußen nahekommen, und daß der Viehstand sich in freiem Aufstiege befindet.

Nach die Städte der Grenzmark P.-W. tragen vorwiegend den Charakter kleinerer Landstädte. Industrie ist nur spärlich vertreten, da die Provinz keine Bodenschätze befißt und die meisten industriellen Unternehmungen daher im Zusammenhang mit der Landwirtschaft stehen (Kendwertschaftliche Maschinen- und Stärfefabriken und verhältnismäßig große Holzindustrie). Der Handel hat sich infolge der Unsicherheit der politischen Verhältnisse an der polnischen Grenze und des Zollkrieges mit Polen nicht erholen können.

Nicht weniger als 450 Kilometer der Provinzgrenze bilden die neue Landesgrenze gegen Polen. Das bedeutet, daß das Verkehrsleben der Provinz durch die Grenzschlebung einfach vernichtet ist. Alle größeren Verkehrswege waren in der West-Ost-Richtung orientiert, während die Nord-Süd-Verbindung teils durch die Provinz Brandenburg, teils durch den jetzt abgetrennten Teil der Provinz lief. Nicht weniger als 33 Eisenbahnen, 29 Chausseen und 214 sonstige Verkehrswege sind durchschnitten. Ortsschiffen sind mitten durchgeteilt, z. B. ist der Stadt Kirchseege, die deutsch geblieben ist, der Bahnhof genommen. Mit Recht hat man die Weggrenze der neuen Provinz mit einer furchtbaren Amputationswunde verglichen.

Um die Auswirkung all dieser Verluste richtig zu würdigen, muß man sich die eigentümliche Stellung gerade dieser Landstriche im Verbanne der Provinzen Posen und Westpreußen vor der Gebietsabtretung vergegenwärtigen. Die frühere Ostpolitik hatte nicht schrittweise Stärkung und Pflege des Deutschtums in Anlehnung an alte deutsche Kulturkreise betrieben, sondern durch Verlegung des Schwerepunkts an den Ostrand der Ostmark wohl einen starken Außenwall geschaffen, innerhalb desselben aber den Wehrband der Ostmark, die fast rein deutschen Gebiete, die heute die Grenzmark P.-W. bilden, wirtschaftlich und kulturell zum Stillstand herabsetzt. Für die großen und ganz neuen Aufgaben, welches dieses Gebiet

jetzt als eigene Provinz und dazu als Grenzprovinz von so ausschließlichem Grenzlandcharakter zu erfüllen hat, fehlte es mithin selbst an den notwendigsten Grundlagen in jeder Hinsicht. Besonders empfindlich trat sofort der Mangel an erforderlichen Baualtkeiten zur Unterbringung all der neuen Behörden und Wirtschaftsorganisationen und ihrer Beamten und zum Ausbau von Wohnhöfen und Schulplätze in Erscheinung. Dazu kam die außerordentliche Verdichtung der Wohnbevölkerung durch den Zustrom von Tausenden und aber Tausenden von Flüchtlingen, die in der Grenzmark ihre neue Heimat suchten. (Die Einwohnerzahl der neuen Provinzjahauptstadt Schwiebus ist seit dem Kriege um rund 14 000 Köpfe gestiegen). Wenn heute die größten Mängel behoben sind, so ist das der einsichtsvollen Hilfe von Staat und Reich, in erster Linie aber dem zähen opferfreudigen Sinn der grenzmärkischen Bevölkerung zu danken, die ohne Unterschied von Partei und Bekenntnis selbst Hand angelegt hat, um ihrer Heimat die lebensnotwendigen Vorbedingungen zu schaffen. So haben Landwirtschafts- und Handelskammer und Handwerkskammer ihre drei Verwaltungsgebäude fast ganz aus eigenen Mitteln errichtet, so der Kreisrat und der Kreis Krankenkasse ihre Kreishäuser, so sind zahlreiche Einrichtungen der Wohlfahrtspflege neu geschaffen und ausgebaut worden. Auch der Wohnungsbau in Stadt und Land wird nachdrücklich gefördert, wenn auch die Wohnungsnot noch lange nicht behoben ist.

Es fehlt hier der Raum, um auch nur einigermaßen ein Bild davon zu geben, was in mühsamer Kleinarbeit als Ersatz für die großen verlorenen Werte neu geschaffen ist. Nach und nach hat auch eine immer größer werdende Hilfe von Staat und Reich eingesetzt. Hier sei nur an den großen Neubau des Regierungsgebäudes in Schwiebus und an die Unterfütterungen aus der Reichshilfe gedacht. Sozial kann jedenfalls heute schon gesagt werden, daß es in den wenigen Jahren des Bestehens der Provinz gelungen ist, alle die Einrichtungen zu schaffen, die auf dem Gebiet der Verwaltung, Selbstverwaltung und Wirtschaft für eine gedeckelte Entwicklung notwendig sind. Dabei sind die wirtschaftlichen Mängel, insbesondere der Landwirtschaft und des Handels, in der Grenzmark Posen-Westpreußen darum noch schwieriger zu beheben, als im übrigen Teil unseres Vaterlandes, als hier zu der allseitigen wirtschaftlichen Depression noch die besonderen Schwierigkeiten durch die nahe und im gewissen Sinne immer noch unsichere Grenze und durch den weitgehenden Kapitalmangel in der Provinz selbst treten; denn in der Bevölkerung der Kreise, die heute die Grenzmark Posen-Westpreußen bilden, ist wohlhabender Großgrundbesitz nur sehr spärlich vertreten, fehlt der Großindustrie und Großkaufmann völlig und ist die kleinstädtische Bevölkerung und der Handwerkerstand wirtschaftlich so gestützt, daß er durchwegs schwer um seine Existenz zu ringen hat. Um so höher steht daher auch die große Opfer zu veranschlagen, die die ganze Bevölkerung für den Ausbau der Provinz gebracht hat.

Ganz besonders schwierig lagen und liegen die Verhältnisse in der Wohlfahrtspflege und Kulturarbeit. Es ist bereits darauf hingewiesen, wie gerade auf diesen Gebieten der Wehrband der früheren Ostmark besonders tiefmütterlich behandelt worden ist.



Heinrich Wolff, Königsberg

Ostpreussische Landstrich

Um so schwerer ist das Gebiet der heutigen Grenzmark Posen-Westpreußen von dem Verfall der ganzen Zentren der Wohlfahrts- und Kulturpflege in dem abgetrennten Gebiet betroffen worden. Die gefälligen Einrichtungen der Wohlfahrtspflege sind reiflos verlorengegangen, einschließlich aller größeren Krankenhäuser, nur

die Trennanficht in Obrawalde ist als einzige größere geschlossene Einrichtung erhalten geblieben, und auch sie mußte in ihrer Entwicklung auf das empfindlichste dadurch gehemmt werden, daß ihr fahrgastreichster Bestand, neue, unbedingt notwendige Wohn- (Entbindungshäuser, Säuglingsheim und Kindererholungsheim) geschaffen wurden und die gesamte Provinzialverwaltung dort untergebracht werden mußte. Verlorengegangen sind ferner fast alle halboffenen Anstalten und Einrichtungen der Wohlfahrtspflege, alle Schwärmer-Mütterheime, alle Kleinkinderheime, alle Vereinshäuser der provinziellen Organisationen usw. Dabei steht sich die Wohlfahrtspflege durch die empfindliche finanzielle Schwächung der freien Wohlfahrtspflege, durch Krieg und Anflut und durch die gänzliche Erweiterung ihres Aufgabensfeldes in einer sehr viel schwererigen Lage, als sie es je vor dem Kriege gewesen ist. Es darf hier ausgesprochen werden, daß die Organe der freien wie auch der öffentlichen Wohlfahrtspflege jedes auf seinem Arbeitsgebiet und vielfach auch in vorbildlicher Zusammenarbeit miteinander eine Wiederanbaubarkeit geleistet haben, auf die sie stolz sein können. Als Beispiel sei nur erwähnt, daß im Jahre 1920 in der ganzen Provinz acht meist kaum lebensfähige Sanitätskolonnen vorhanden waren, während heute das Rote Kreuz 22 starke Sanitätskolonnen zählt und immer noch neue gegründet werden. Nachhaltige Tuberkulosebekämpfung, Tuberkulose- und Leishen der weniger und völlig unzureichender Krankenhäuser andererseits sind jetzt die wesentlichen Aufgaben auf diesem Gebiet.

Während in der Wohlfahrtspflege die Aufbauarbeiten einen gewissen Anhalt an der neuen Organisation der öffentlichen Wohlfahrtspflege und einen starken Rückhalt an den großen Verbänden der freien Wohlfahrtspflege gehabt haben, ist auf kulturellem Gebiet die Provinz ganz auf sich allein gestellt geblieben. Auch hier hatte die Gebietsabtrennung alles genommen, was an größeren Einrichtungen der Volksbildung (Musik-, Bibliotheken, die Univerisität, die Technische Hochschule in Danzig) vorhanden war. Auch alle größeren wissenschaftlichen Vereine waren zerfallen. Da es gab kein Theater, keine Dandebühne, keine Organisation des Vortrageswesens, der Musikpflege, und an Einrichtungen der freien Volksbildung fehlte es völlig. Was vorhanden war, war eine Unzahl kleiner, in seiner Mitgliederzahl beschränkter und finanziell aufs äußerste geschwächter örtlicher Vereine, die trotz ihrer datenswerten Beiträgen als Träger einer heimatlichen Kultur nicht bezeichnet werden konnten. Was aber den Aufbau kultureller Werte besonders erschwerte und heute noch erschwert, ist das fehlen von führenden Persönlichkeiten auf diesem Gebiet und das mangelfolle Verhältnis so weiter Kreise für die Notwendigkeit kultureller Arbeit. So notwendig die Schaffung neuer Siedlerstellen und die Schaffung eines jungen lebensfähigen Kleinbauernstammes gerade für diese ganze Provinz ist, so darf man nicht übersehen, daß ein Erfolg auf diesem Gebiet nur dann erzielt werden kann, wenn nicht nur der nötige Boden, Wohn- und Wirtschaftsbauwerke vorhanden sind, sondern auch ein berechtigtes Bedürfnis nach kulturellen Werten Rechnung getragen wird und das mühselige Einzelst des Alltags eine gewisse Abwechslung und Erholung bringen und die so notwendige Fortbildung der Volkselemente über die Elementarkenntnisse der Schule hinaus ermöglichen.

Es ist vielleicht ein Segen für die Grenzmark Posen-Westpreußen gewesen, daß die schweren wirtschaftlichen Nöte Deutschlands und der Zustand einer hohen Vergeßtheit der Heinen Provinz sie so ganz auf sich gestellt und zur Eigenhilfe erzwogen haben. Die Frage, warum in dem früheren deutschen Osten das Deutschtum nicht überall die Widerstandskraft bewies, hat die man von ihm erhoffte, ist nicht zuletzt damit zu beantworten, daß es zu sehr daran gewöhnt war, seine Hilfe in jeder Angelegenheit aus dem Reich zu bekommen, an Geld (insoweit es an Persönlichkeiten, und daß es ihm an bodenständigen Führern im großen und kleinen gefehlt hat. Bei diesem Punkt hat auch hier die kulturelle Arbeit zwar einsehen müssen. Erweckung des rechten Deutschtums für die enge Heimat, für die besonderen Aufgaben eines Grenzmarkbewohners, Vertrauen zu den wenigen Führern, Zusammenfassung der hundertschaft verstreuten Bestrebungen zu großen, klaren Einnien, Selbsthilfe im großen und kleinen, Heranbildung von bodenständigen Führern, das sind die Hauptziele, denen eine erfolgreiche, nachhaltige Kulturarbeit in diesem Gebiet zuarbeiten muß. Hier seien nur einige Hauptfaktoren erwähnt, die für die kulturelle Entwicklung der Provinz von ausschlaggebender Bedeutung sind: Vor allem die Gründung des Grenzmarkendienstes, einer überparteilichen Organisation zur Ausübung des Führernachwuchses, der Zusammenfassung der kulturellen Bestrebungen, der Organisation des Vortrageswesens und der Pflege des heimatlichen Gedankens; das bevorzogene Wirken der Reichszentrale für Heimatdienst — Landesabteilung Grenzmark Posen-Westpreußen — und ihre sich steigender Beliebtheit erzuendenden staatsbürgerlichen Lehrgänge; die enge Verbindung mit der Univerisität Königsberg durch die alljährlich abgehaltenen Hochschulschwochen von Königsberger Professoren; die Schaffung eines, auch größeren Ansprüchen genügenden Theaters für Schneebühn und die nördliche Grenzmark und die Gründung einer wissenschaftlichen Gesellschaft (Grenzmarkische Gesellschaft zur Erforschung und Pflege der Heimat).

Das Ganze besonders Erwähnung soll aber noch der Entwicklung des Volkshilfswesens zuteil werden. In den vier Jahren ihres Bestehens hat die neu gegründete Zentrale der Grenzmarksbüroen nicht weniger als 144 vorzüglich ausgestattete und viel benutzte Standbildereien begründet und ist somit eine der wichtigsten Erscheinungen im kulturellen Leben der Grenzmark Posen-Westpreußen geworden.

Als neuester und bedeutsamster Fortschritt sei die Errichtung eines evangelischen und eines katholischen ländlichen Volkshilfshauses erwähnt, die in diesem Winter ihre ersten Kurse ersonnen haben werden.

Dieser kurze Überblick soll ein Bild davon geben, unter wie ungemein schwierigen Verhältnissen die junge Provinz um ihr Dasein und ihre Entwicklung zu ringen hat und was bisher von ihr geleistet worden ist. Um sie aber weiter lebensfähig zu machen und zu erhalten, muß das ganze Deutschland hier in viel stärkerer Maße als bisher Anteilnahme und Hilfe entgegenbringen, damit sie ihre Aufgabe recht erfüllen kann, die ihr schon durch ihre äußere Gestalt gleichsam vorgezeichnet ist, der Schild des Deutschen Reiches an der Ortsgrenze zu sein.

Fahrt nach Memel.

Von Reg.-Rat H o r w i t z.

Am späten Juli-Nachmittag löst sich vom Dollwert in Swinemünde ein großes, leuchtend-weißes Schiff mit ragendem Aufbau und aus neuartigen Formen, das Motor-Schnellschiff „Preußen“, betriebsmäßig. Später läuft es in die weitläufigsten Gewässern von Memel ein. Sein Weg



führt über den größten Teil der deutschen Ostsee, an Küsten vorbei, die seit Kriegsende erhöhte Bedeutung gewonnen haben. Ein neuer Weg nach dem Osten wird erschlossen. Sopot und Pillau werden angefahren. Danzig, Ostpreußen, das Memelgebiet — jene alten deutschen Randgebiete, deren Nachkriegsschiffal die Kanäle widerspiegelt, werden nimmermehr auch auf dem Seewege dem Massenverkehr aus dem Reich zugänglich. Ganz ersehnt wird in großartiger Weise der Verkehr gemacht, den Verkehr auf eine neue und reizvolle Art nach dem Ostern Deutschlands zu leiten und damit gleichzeitig dem deutschen Gedanken in gefährdeten Grenz- und Strausiedlungsgebieten neue Kraft zuzuführen. Und noch ein anderer Gesichtspunkt spielt eine wichtige Rolle: ein zweedmäßig organisierter Seebund über Danzig nach Ostpreußen soll im Fall einer Behinderung des Durchgangsverkehrs durch den Korridor ersatzweise eintreten und den Verkehr mit dem deutschen Osten vermitteln. Aus soviel- und verkehrs-wirtschaftlichen Gründen ebensoviel wie aus nationalpolitischen Erwägungen haben Reich und Preußen durch den Neu-

bau zweier, den besonderen Bedürfnissen angepasster Schnellschiffe „Preußen“ und „Hansestadt Danzig“ den Seeverkehr mit dem Osten aufgenommen. Zwei große von Osmotoren mit gewaltiger Maschinen-



leitung angetriebene Schwesterschiffe, Wunderwerke deutscher Schiffbaukunst, vermitteln den Verkehr. Sie haben ein Fassungsvermögen von mehr als tausend Personen — das Problem der Raumordnung hat auf ihnen je mühsertig gelöst —, bequeme Kabinen und geschmackvolle

Gesellschaftsraum. Helzlar sind die Schlafkammern und die geräumigen Promenadenbeds. So sind die Schiffe auch dem Winterverkehr gewädelt. Und die Keimungsfähigkeit ihrer Motore ist derart groß, daß im Bedarfsfall, z. B. bei einer Korrörperiode, die Geschwindigkeit der Schiffe noch erhöht werden kann, um auf diese Weise eine tägliche Verbindung zwischen Ostpreußen und dem übrigen Reich herstellen zu können. Betrieben werden die beiden Schiffe für Rechnung des Reichs und Preußens vom Norddeutschen Lloyd und der Stettiner Reederei J. S. Reumlich. Im Sommer 1927 ist der Ostprecher wesentlich vergrößert worden, und im Juli wurde er zum erstmalig bis zur alten deutschen, jetzt vom Mutterlande abgetrennten Stadt Memel ausgehört.



Juli wurde er zum erstmalig bis zur alten deutschen, jetzt vom Mutterlande abgetrennten Stadt Memel ausgehört.

Der erste Eindruck bei der Einfahrt in Memel: toter Hafen, tote Wirtschaft. Kaum zwei, drei Dampfer liegen an den Kais. Wenig Bewegung auch auf den ersten Blick in der Stadt. Nur zu einem Teil rauchen noch die Schornsteine. Der Holzhandel, das wirtschaftliche Rückgrat Memels, ist gebrochen. Neben dem allgemeinen wirtschaftlichen Niedergang seit der Abtrennung vom Reich ist die memelländische Wirtschaft ganz besonders durch den litauischen Konflikt mit Polen aus Anlaß der Wegnahme Wilnas betroffen worden. Die Memel, auf der polnische Holz in großen Mengen abgeföhrt wurde, ist seitder von Litauen gesperrt, der Kohlschiffes unterbunden. Dos dem Kriege kamen jährliche Hunderttausende von heimischen Holz den Fluß herab und wurden in Memel verarbeitet und exportiert. Heute: nur ein Bruchteil. Die Aufstufe ist gering, die Einföhre unverhältnismäßig groß. Politische und wirtschaftliche Hemmnisse wirken zusammen, die Unternehmerslust der rühmigen memelländischen Kaufmannschaft zu lähmen. Im Memeler Hafen ist es sehr still geworden. Früher geföhrt es selten, daß ein Schiff ohne Ladung aus dem Memeler Hafen fuhr, heute verkehren die meisten Schiffe dem Hafen fort. Der Strich auf das ganze Wirtschaftsleben des Memelgebietes aus, überall Stagnation, harte Bewegungslosigkeit, eine besondere Art von Ruhe, die weit entfernt ist von innerem Gleichmaß der Wirtschaft. Und dazu eine unerwartete Unfreiheit in jeder Form öffentlicher Betätigung. Jergendwie bestehen Zusammenhänge zwischen diesen Zeichen wirtschaftlichen Niedergangs und dem spürbar freien und gehemmten Verhalten der memelländischen Bevölkerung.



Eine leblose und unfreie Stadt. . . Dieser erste unbefimmte Eindruck vergrößert sich bei näherem Zusehen. Als die „Preußen“ am Bollwerk festmacht, wird sie, das erste große Schiff unter deutscher Flagge seit Jahren, von einer viellunderthausigen Menge empfangen. Greife, Säckerfrauen, immer erneutes Schreien, vom Wädelstern innerer Bewegung angeschlossene Geföhre — aber kein lautes, freies, impulsives Zuruf, kein jubelndes Hoch. Und doch zeigt es sich, wie stark der Eindruck auf das memelländische Deutschtum war; wie hoch man es einschätzt, daß auf dem Wege über die freie See eine neue Weile geföhren ward zwischen dem Mutterlande und dem ihm entzerrnen nördlichsten Gebietsteil. Jahre der Abtrennung und des ängsteren Drucks haben die deutsche Memelbevölkerung nicht empfindungslos, nicht gleichgültig gemacht und dem Bewußtsein deutscher Zusammengehörigkeit nicht entzerrnen. Hier sie haben den memelländischen Deutschen keine Geföhle meistern gelehrt, haben ihm vorfichtige Zurückhaltung angetragen und, wer wollte es leugnen, ihn ein wenig scheu und unfrei nach außen gemacht. Der Empfang der „Preußen“ war nur ein Symptom dieses seelischen Vorgangs. Jede Unterhaltung auf der Straße, im öffentlichen Lokal steht unter dem Zeichen dieser Unfreiheit oder, wenn man will, dieser vorfichtigen Beherrschtheit. Man wagt nicht offen zu sprechen, am wenigsten über die Dinge, die die Gemüter am meisten beschäftigen — das Schicksal des eigenen Landes. Dem aus dem Reich Kommenden fällt fast bald ein Unbehaglichkeitsgefühl ein. Ein wenig wird man, rein himmungsmäßig, an die Atmosphäre in einem im Krieg okkupierten Land erinnert. Und tatsächlich herrscht ja auch im Memelgebiet, dem friedlichsten und ruhigsten aller Länder, von der litauischen Regierung verhängt, der Kriegszustand. Säge nichts anderes an gewichtigem und beweiskräftigem Material vor — allein diese Unfreiheit, diese ängstliche Vorsicht, dieses latente Spannungsverhältnis zwischen der Mehrheit der Bevölkerung und der fernenden Verwaltung zeigen, daß unter litauischer Herrschaft die Dinge nicht zum besten stehen; daß man von einer beiderseitigen Interesse wirtschenswerten Annäherung und Befriedigung der Geister noch weit entfernt ist.

In der Stadt Memel sitzen zwei leere Sodel in die Luft, traurige Überbleibsel von zwei deutschen Denkmälern, die von litauischer Hand geföhrt wurden — Sinnbilder der memelländischen Autonomie, wie sie bisher bestand: eine leere Form ohne Inhalt oder, wenn man will, die Konstruktoren eines Unterbaues, dem der wirklich eingerichtete Oberbau fehlt.

Dabei ist es der memelländischen Bevölkerung, obwohl sie sich der deutschen Kultur- und Schicksalsgemeinschaft bewußt ist, durchaus nicht an dem Willen, sich im Rahmen der Autonomie der litauischen Souveränität loyal anzuschließen. Was sie beansprucht und mit einer durch Brangalterationen aller Art nicht zu brechenden Zähigkeit vertritt: das sind die durch die Autonomie gewährtesten Grundrechte, das Recht auf kulturelles Eigenleben, der Anspruch, nicht zu höheren minderen Rechts geföhrt zu werden. Das schließt äußeren Widerstand mit allen legalen Mitteln gegen jeden Versuch plannmäßiger Kautisierung ein. Ein Vertreter des heillosen Draufstübens hat die Schicksalsgemeinschaft der ausserhalb des Reichs lebenden Deutschen zu unterschreiben: Das oberste Gesetz ihrer nationalen Arbeit ist die Erhaltung der Volksgemeinschaft als solche, die Sorge, daß kein deutsches Haus und kein deutsches Kind dem Weltkampf verloren gehe. Das memelländische Deutschtum hat die Bedeutung dieser Aufgabe, die ihm durch die Abtrennung vom Reich zufiel, begriffen. Kaum jemals verliert man im Memelgebiet das Bewußtsein, unter Deutschen zu welen. Selbst da, wo im Gegensatz zu der rest deutschen Stadt Memel überwiegend litauisch gesprochen wird, auf dem Lande vor allem, sprechen sich Sympathien für Deutschland unerkennbar aus. Je mehr man in die Verhältnisse des Landes und die Zusammenfassung der Bevölkerung einbildt, geminnt, desto deutlicher wird es, mit wie wenig Recht die Forderung dieses alten deutschen Kulturbodens vom Deutschen Reich durch Anrufung des Nationalitätenprinzips begründet werden kann. Aber freilich, als die Entscheidung über das Schicksal dieses Landes fiel, wurde sie bestimmt von rein politischen Erwägungen und dem Willen, Deutschland zu schwächen, wo immer es möglich ist. Daneben aber war dieser nordöstliche Zipfel des Reichs denjenigen, in deren Hand die Entscheidung lag, terra incognita: noch 1920, als der französische General Odry die Verwaltung des Memelgebietes im Auftrage der alliierten Mächte übernahm, gab man ihm einen polnischen Dolmetscher bei, in der Annahme, es würde in Memel polnisch gesprochen. . . .

Nur wenn man die Ofgrenze des Memelgebietes, die frühere deutsch-russische Grenze, überschreitet, wird einem klar, daß man deutschen Boden verlassen hat: etwa auf der Höhe bei Bajohren im Norden des Memellandes.



Die Landstraße zieht sich gleichmäßig, ohne Unterbrechung hin, die früheren Grenzmerkmale sind entzerrnen und doch läßt sich, fast auf den Meter genau, bestimmen, wo die Grenze einst sich entlang zog. Hier gut erhaltene, meist massive Gebäude, gepflegt, an zahlreichen, auf instand gehaltenen Wegen, die Felder dadurch bestellt und in bestem Zustand; dort schlechte, ausgeföhrene Landpreten, soweit Wege überhaupt vorhanden sind, aber zum großen Teil mit Steinen überföhrt und brocklegend, die Häuser oft aus Brettern und schwacher erdicht, primitiv und verfallen, Stallungen mit halber Bedachung — ein Gegensatz, der in die Augen springt. Der grunderbittere Zustand des Landes spiegelt den gewaltigen kulturellen Abfand zwischen der Bevölkerung diesseits und jenseits der einzigen deutsch-russischen Grenze wider. Als im März 1923 im Auftrage der Völkervertragskonferenz eine aus einem Engländer, Franzosen und Italiener zusammengesetzte alliierte Sonderkommission das Memelgebiet bereichte — eine Kommission, der man Sympathien für das memelländische Deutschtum bestimmt nicht nachsehen kann — fand sie in ihrem Schlussbericht für die Gegenseitigkeit und den Abfand der beiden Kulturen die folgende erschöpfende Formulierung: „Die Ofgrenze des Memelgebietes, die frühere russisch-deutsche Grenze, stellt eine wirkliche Scheidewand zwischen zwei verschiedenen Zivilisationen dar. Mitwobei ein Jahrhundert trennt sie voneinander. Es ist eine richtige Grenze zwischen West und Ost, zwischen Europa und Asien.“

Diese Feststellung macht sich in ihrer lapidar treffenden Form deutlich, um was es bei dem Kampf der memelländischen Bevölkerung um die Autonomie im letzten Grunde geht, und warum die Entscheidung über die kulturelle Selbstbehauptung des Memelgebietes für die deutsche Deutschtums dieses Landes die Schicksalsfrage bedeutet.

Abschiedslied eines masurischen Mädchens. Aus: Stimmen der Völker in Liedern, von Joh. Goltfried Herder.

Dort im Garten blühten Majdane,
Hier im Garten blühten Tomiane,
Und wo unser Schwärzchen sich lebte,
Da die allerliebsten Blumen blühten,
Dahin liegt du hingeliegt, mein Mädchen?
Warum hingeliegt, mein junges Mädchen?
Ist nicht Jugend noch dein liebes Leben?

Und noch leicht und frisch dein junges Herzchen?
Ist gleich Jugend noch dein liebes Leben,
Und noch frisch und leicht dein junges Herzchen,
Democh fühlst du junges Mädchen Schmerzen,
Heute gehst zu Ede mit'mn' Jugend,
Durch die grüne Heffur gehst das Mädchen,
Ihren Brautkranz in den weißen Händen.

O mein Kränzle! O mein schwarzes Kränzle!
Weil von binnen wirst du mit mir gehen!
Lebe wohl, nun, Mutter, liebe Mutter!
Lebe wohl nun, Vater, lieber Vater!
Lebt wohl, mein, lieber Bruder!
Lebt wohl, liebe Schwester!

Wanderungen in Preußen.

Ein Beitrag zur Frage der Landflucht.

Von Dr. Arthur Golding, wissenschaftl. Hilfsarbeiter im Preuß. Statist. Landesamt.

1. Die in der Öffentlichkeit häufig behauptete Erklärung der Landflucht legt die Aufgabe nahe, die statistischen Unterlagen daraufhin zu untersuchen, ob aus ihnen eine Umwandlung der Landbevölkerung in die Städte mit Recht als eine allgemeine Erscheinung angesehen werden kann. Die Möglichkeit, die Auswirkungen solcher Bevölkerungsveränderungen festzustellen, bietet jede Volkszählung. Die Ermittlung erfolgt in der Weise, daß man die Anfangs- und Endbevölkerung zweier Volkszählungen vergleicht und gleichzeitig den Geburten- und Sterbedeckungsfuß in dieser Periode berücksichtigt. Diese bisher praktisch allein gangbare Weg ist in dem vorliegenden Ergebnis* führt aber mit anderen Worten den Endeffekt kennzeichnet, läßt die Mehrzuwanderung oder Mehrabwanderung innerhalb eines bestimmten Gebietes erkennen. Das Verfahren gilt allerdings nicht, was ausdrücklich betont werden soll, Auskunft über die Vorgänge in der Zwischenzeit und auf die Frage des Woher und Wohin.

Um einen tieferen Einblick in die Tendenz und den Umfang der Wanderbewegung in Preußen zu geben, sollen im nachfolgenden drei zusammenfassende Perioden unterteilt werden, von denen die erste den Zeitraum von 1900—1910, also die Zeit vor dem Krieg umfaßt, die zweite den Zeitraum von 1910—1919, also vornehmlich die Kriegszeit, und die dritte die Nachkriegszeit von 1919—1925. Als räumliche Beobachtungseinheit ist die preussische Kreis zugrunde gelegt. Innerhalb der Kreise ist wiederum eine Trennung zwischen Stadt- und Landbevölkerung vorgenommen worden.

Zur bildlichen Veranschaulichung des Zahlenmaterials ist auf beigebogener Karte der Versuch gemacht worden, die Vorgänge in absoluten Zahlen zum Ausdruck zu bringen. Dies bewerkstelligt gegenüber den bisher üblichen Darstellungsformen der Wanderbewegungen eine grandiosere Zeigerung. Der Mangel der früheren Karten, die den Wanderbewegungen und -verlust der Kreise in abgeflachten Farben auf 1000 der Bevölkerung wiedergaben, bestand vornehmlich darin, daß die Karten, wie jede Relativmethode, kein zahlenreines Bild gaben. Dazu kommt, daß die im allgemeinen entgegengesetzte Tendenz der Wanderbewegung von Stadt und Land eine Trennung beider unbedingt erfordert. Dieser Mangel ist durch das hier angewandte, im Prinzip von dem Geographen Penck bereits früher bei anderen Darstellungen zur Anwendung gebrachte und bewährte Punktsystem beseitigt. Die rote Farbe bedeutet Wanderbewegung, die grüne Farbe Wanderverlust, ein Punkt je 1000 Personen bei entsprechender Abwandlung nach oben und unten; Veränderungen unter 500 sind unberücksichtigt geblieben. Die städtische Bevölkerung ist vom Unterschied von der vertriebenen ländlichen Bevölkerung symbolisch zusammengefaßt und eingekreist. Eine Anzahl Großstädte und Industriegebiete, die eine besonders starke Wanderbewegung aufzuweisen haben, sind durch abgeflachte Quadrate bzw. durch Flächenfärbung gekennzeichnet und ihre entsprechenden Wanderbewegungen zur anschaulichen Orientierung am Rande wiedergegeben. Schließlich sei bemerkt, daß mit Rücksicht auf die Vergleichbarkeit dieser Karte mit den nachfolgenden Perioden die Landes- und Verwaltungsgrenzen von den Stand der letzten Volkszählung vom 16. Juni 1925 gebracht worden sind, wie denn auch das gesamte statistische Zahlenmaterial sich auf diesen Gebietsstand mit Ausnahme des Saargebietes* bezieht. Die Wanderbilanz für den gesamten preussischen Staat von 1900—1910 ergibt folgendes Bild:

	Männlich	Weiblich	Zusammen
Städtische Bevölkerung	+ 662 479	+ 751 488	+ 1 413 967
Ländliche „	— 486 880	— 592 698	— 1 079 578
	+ 175 599	+ 158 790	+ 334 389

Diese Zahlen bedürfen einiger Erklärung. Zunächst ist allgemein zu bemerken, daß bei den angewandten Ermittlungsmethoden alle Wanderungen, soweit sie die Grenzen des preussischen Staates überschreiten, sich als Aus- und Einwanderung kennzeichnen. Das gilt

* Die Volkszählungen von 1919 und 1925 konnten im Saargebiet nicht durchgeführt werden, infolgedessen fehlen die Unterlagen für die Berechnung der Wanderbewegung in diesem Gebiete.

auch von den Wanderungen von und zu den heute abgetrennten Gebieten. Da nun die abgetrennten östlichen Provinzen seit jeher ein ausgeprägtes Abwanderungsgebiet darstellen, liegt die Vermutung nahe, daß der scheinbare Wandergewinn für den Staat zu hoch ist. In der Tat haben die abgetrennten Gebiete nach Abzug des auf die städtische Bevölkerung entfallenden Wandergewinnes einen Verlust von 285 000 aufzuweisen. Demnach reduziert sich der Wandergewinn des Staates auf rund 50 000.

Das bringt nun die umstehende Karte zum Ausdruck? Sie zeigt zunächst mit großer Deutlichkeit, wie ziemlich gleichmäßige Verteilung der grünen, freilegenden Punkte über das ganze Staatsgebiet, im Gegensatz zur roten Farbe, die teils aufgelassene Flächen bedeckt, teils als Kennzeichen der städtischen Provinzbevölkerung eingekreist ist. Groß-Berlin mit 648 000 Wandergewinn hat nahezu zur Hälfte Anteil an dem Gesamtwandergewinn des Staates. In zweiter Stelle folgt die Rheinprovinz mit einem städtischen Wandergewinn von 276 000, während Westfalen an dritter Stelle 152 000 Wandergewinn aufzuweisen hat. Der Wandergewinn der übrigen Provinzen weist fast ausnahmslos durch die starke Aufnahmefähigkeit der Großstädte, von denen allein Elberfeld mit einem Wandererlust eine Ausnahme macht, beeinflusst. Nur zwei Provinzen, Sachsen und die neugebildete Provinz Grenzmark Posen-Westpreußen haben neben einem ländlichen Wandererlust auch einen städtischen Wandererlust zu verzeichnen, die erste rund 4000, die andere 5000.

Was die Wanderbewegung der ländlichen Bevölkerung betrifft, so kommt hier die „Landflucht“ bei sämtlichen Provinzen ganz ausnahmslos zum Ausdruck. Alle Provinzen ohne Ausnahme haben einen Wandererlust der ländlichen Bevölkerung zu verzeichnen. Dem heutigen Staatsgebiet liegt die Provinz Ostpreußen mit einem ländlichen Wandererlust von 226 000 an der Spitze; ihr folgen der Reihe nach Niederelbien mit 149 000, Pommern mit 137 000, Sachsen mit 136 000 und Hannover mit 107 000.

Somit das Gesamtergebnis für die Provinzen. Natürlich schließt dies nicht aus, daß die Verhältnisse innerhalb der Provinzen in den kleineren Verwaltungsbezirken sehr verschiedenartig liegen, was auf der Karte deutlich in die Erscheinung tritt. Bei Groß-Berlin und im Ruhrgebiet macht sich die Einflusssphäre dieser Aufsaugungszentren, wie man sie mit Recht nennen darf, auch in den benachbarten Kreisen deutlich fühlbar. Es unterliegt keinem Zweifel, daß der ländliche Wandererlust in diesen Kreisen der Zusammenfassung und Beschäftigungsart seiner Bewohner nach städtischen Charakter trägt. Zu diesen sind sicher die Kreise mit ländlicher Zuwanderung zum Berlin, einige Landkreise im rheinisch-westfälischen Industriegebiet und in der Umgegend von Hamburg und Altona zu rechnen. Für die Gesamtbeurteilung der Frage der Landflucht sollen die vorerwähnten Zusammenhänge der ländlichen Zuwanderung nicht außer acht gelassen, wie folgende Betrachtung zeigt.

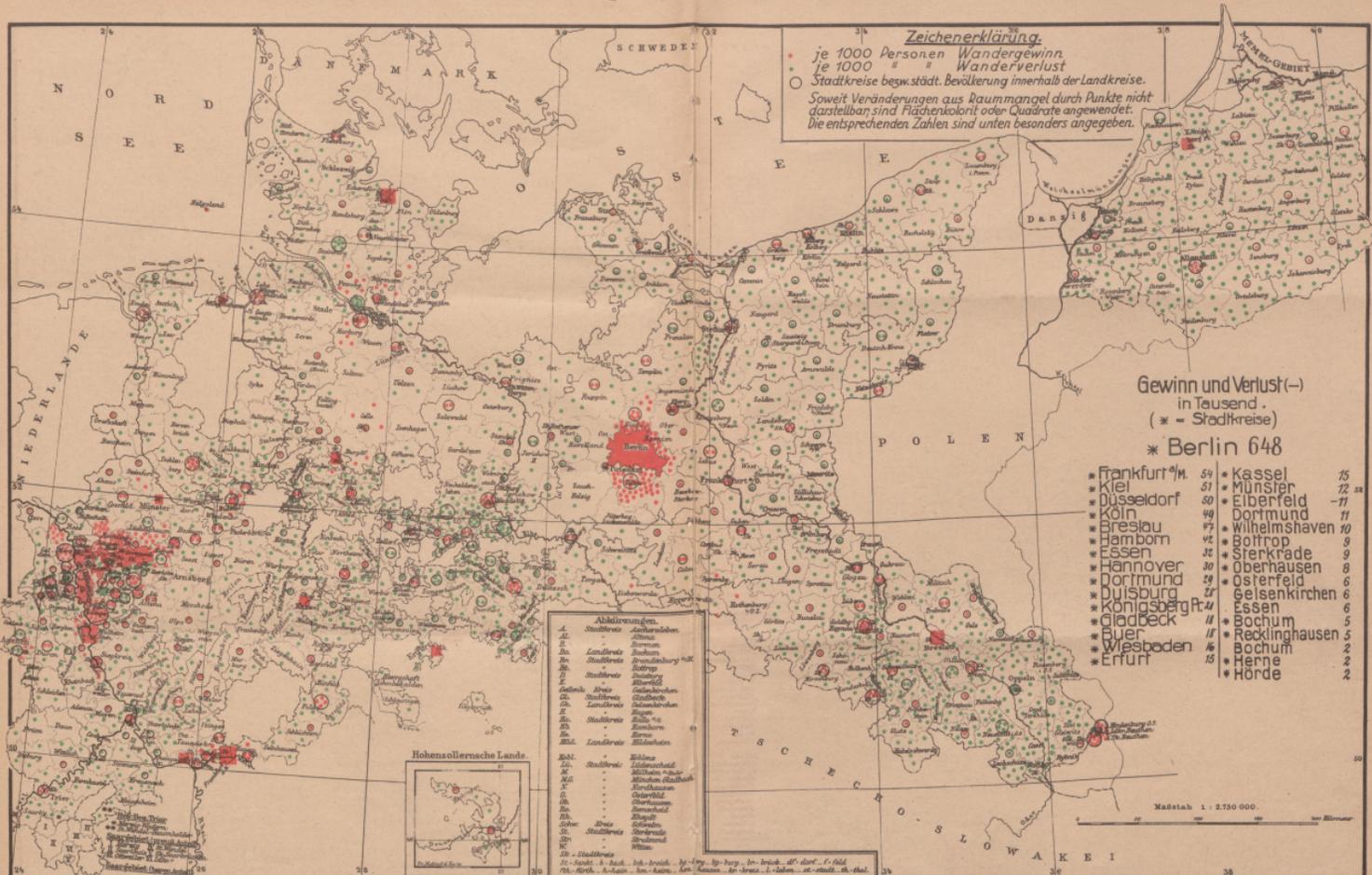
Innerhalb der Landkreise mit einer Wanderbewegung von 500 und mehr Personen hatte

	einen Wandererlust in	einen Wandererlust in
die städtische Bevölkerung	102 Kreisen	92 Kreisen
„ ländliche	34 „	368 „

Wir finden also den eingangs bei oberflächlicher Betrachtung der Karte empfangenen Eindruck auch zahlenmäßig bestätigt, daß die Abwanderung vom Lande in den Jahren 1900 bis 1910 fast fast durchgehend auf das ganze Staatsgebiet erstreckt hat.

Die Begründung der Ursachen der Wanderbewegung birgt eine Fülle von Problemen, die bisher noch der Lösung harren, aber an dieser Stelle nicht erörtert werden können. Wir begnügen uns mit der Festlegung des Tatbestandes und stellen in zwei folgenden Abschnitten unter, ob und inwieweit die Tendenz und der Umfang der Binnenwanderung durch die Einwirkung des Krieges und der Nachkriegszeit eine Änderung erfahren haben.

Wanderbewegung in Preußen 1900-1910.



Zeichenerklärung.
 * je 1000 Personen Wandergewinn,
 je 1000 " " Wanderverlust
 ○ Stadtkreise bzw. städt. Bevölkerung innerhalb der Landkreise.
 Soweit Veränderungen aus Raumangel durch Punkte nicht darstellbar sind Flächenkolorit oder Quadrate angewendet. Die entsprechenden Zahlen sind unten besonders angegeben.

Gewinn und Verlust (-)
 in Tausend.
 (* = Stadtkreise)
 * Berlin 648

* Frankfurt a.M.	59	* Kassel	15
* Kiel	57	* Münster	12
* Düsseldorf	50	* Elberfeld	11
* Köln	49	* Dortmund	10
* Breslau	47	* Wilhelmshaven	10
* Hamburg	42	* Bottrop	9
* Essen	32	* Sierkrade	9
* Hannover	30	* Oberhausen	8
* Dortmund	29	* Osterfeld	6
* Duisburg	27	* Gelsenkirchen	6
* Königsberg	21	* Essen	6
* Gladbeck	17	* Bochum	5
* Bielefeld	16	* Recklinghausen	5
* Wiesbaden	11	* Bochum	2
* Erfurt	15	* Herne	2
		* Hörde	2

Abkürzungen.

A.	Stadtkreise	Aachen
Al.	Landkreis	Altena
B.	Stadtkreise	Barmen
Bd.	Landkreis	Bielefeld
Bf.	Stadtkreise	Bielefeld
Bk.	Landkreis	Bielefeld
Bm.	Stadtkreise	Bielefeld
Bn.	Landkreis	Bielefeld
Bp.	Stadtkreise	Bielefeld
Bq.	Landkreis	Bielefeld
Bs.	Stadtkreise	Bielefeld
Bt.	Landkreis	Bielefeld
Bu.	Stadtkreise	Bielefeld
Bv.	Landkreis	Bielefeld
Bw.	Stadtkreise	Bielefeld
Bx.	Landkreis	Bielefeld
By.	Stadtkreise	Bielefeld
Bz.	Landkreis	Bielefeld
C.	Stadtkreise	Cologne
D.	Landkreis	Düsseldorf
E.	Stadtkreise	Essen
F.	Landkreis	Frankfurt a.M.
G.	Stadtkreise	Gladbeck
H.	Landkreis	Hannover
I.	Stadtkreise	Iserlohn
J.	Landkreis	Jülich
K.	Stadtkreise	Köln
L.	Landkreis	Leverkusen
M.	Stadtkreise	Münster
N.	Landkreis	Nagold
O.	Stadtkreise	Oberhausen
P.	Landkreis	Paderborn
Q.	Stadtkreise	Quakenbrunn
R.	Landkreis	Recklinghausen
S.	Stadtkreise	Siegen
T.	Landkreis	Trier
U.	Stadtkreise	Ulm
V.	Landkreis	Viersen
W.	Stadtkreise	Wiesbaden
X.	Landkreis	Xanten
Y.	Stadtkreise	Ypsau
Z.	Landkreis	Zittau



Entwurf u. Zeichnung v. Dr. A. Golding, Preuß. Statist. Landesamt.

(Verwaltungsgrenzen nach dem Stande vom 30. Juni 1902)

Was ist Heimat?

Don Bernhard Schwittek, Lehrer i. Oesterde, Ofzfr.



Nur ein Volk, das fest in seiner Heimat verankert, mit seiner Heimat innig verwachsen ist, wird von den Stürmen der Zeit nicht hinweggefegt. Das lehrt uns am besten das Crengelbühnen vom 1. Juli 1920 in unserm Zilimmungsbesitz. Die Heimat kann jedoch nur dann diese starken Beibingungen und Sicherungen ihrer eigenen Seele, besonders der von ihr getrennt, fürs ganze Leben geben, wenn der Heimitastinn, das Heimitastinn, das Heimitastinn von einer richtigen seelischen Einstellung ausgeht wird. Was ist Heimat? Ist es ein Stiid Raum mit seinen Dingen und Vorgängen oder eine Summe getragener Erlebnisse, die über den Raum und seine Grenzen hinausreichen.

Dem einen ist der kleine Kreis der nächsten Blutsverwandten, die Familie, seine Heimat. Einem andern ist Heimat sein Werk, wo er nützen kann. Daß diese Einstellungen falsch sind, bedarf wohl keiner besonderen Beweisführung. Wir haben da eine Umwelt, „ein für den Menschen und seinen Lebenszweck bedeutsames Milieu“, nicht oder eine Heimat (sagt der Philosoph Spranger. Anfang und Grundlage alles Heimatstimmes ist das Geburts- und Kindheitsland, auf dem sich unser persönliches Wesen, Leben und Schicksal entfaltet hat. Ernst Moritz Arndt hat das in die Worte gefaßt:

„Wo dir, o Mensch, Gottes Sonne zuerst schien . . . Da ist deine Liebe, da ist dein Vaterland! Wo das erste Menschenauge sich liebend über deine Wiege neigte . . . Da ist deine Liebe, da ist dein Vaterland!“

Der Kindheitsheimat sind zunächst sehr enge Grenzen gezogen. Das Elternhaus, das Dorf und seine allernächste Umgebung, und in der Stadt einige wenige Gassen und Plätze, auf denen das Kind tagtäglich mit seinen Kameraden spielt, ist zunächst seine Heimat. Ganz allmählich weitet sich der Heimatbegriff durch Wanderung und Belehrung. Diese räumlich begrenzte Heimat wird erlebt. Garten, Feld und Wald, stille Winkel und gründermoosige Häuser verwachsen mit Erlebnissen. Dann füllen sie diese Wirklichkeiten mit seinem Zauber und goldenem Duft. Und nur mir allein gehört dieses Erlebte, für mich allein ist es Wert und Klang und Lebensfarbe. Und wenn ich lange von der Heimat getrennt bin, dann sieht sie mit immer der Seele wie ein frischer Morgen. Dann ist das Herz krank und wund, wir spüren den „unaussprechlich tiefen Schmerz, der in das verlassene Menschenherz sich wie ein Stachel bohrt und scheidet und frigt.“

Wir wollen nicht die Wirklichkeiten haben, nach denen wir uns sehnen, sondern jenen Zustand der Geborgenheit, des Glücks, den wir an und in ihnen einst erlebt haben. Sehr stark betont waren diese Erlebnisse, deshalb blieben sie dauernd dem unserm Gefühl durchdrungen. Wir wollen also uns selber noch einmal erleben, so wie wir einst waren. Aber ergeht es uns nicht ganz sonderbar, wenn wir einmal in die Heimat zurückkehren? Das goldene Feuer, das uns beinahe die Seele verbrannt, erlischt voll. Die Wirklichkeit erscheint viel heiner, enger, stiller, edler, nicht so wie wir sie in unserm Erträumen erlebt haben. Und halb leben wir wieder hinaus aus dem Heinen Kreis, der unserm größern und mächtiger gewordenen Wesen kein volles Genügen mehr bietet. Heimat ist uns jetzt nur dann noch wertvolle Heimat, wenn ein paar Menschen darin unsere Sehnsucht füllen, Menschen, die uns verstehen und die wir verstehen in derselben Sprache, in derselben Dorstellungs-, Gefühls- und Wertwelt, in ihrem Glauben und Schaffen in ihren Leben und freuden.“ An das alte Erleben knüpft sich dann ein neues, größeres, reineres, das unser Inneres wieder heimatlich und heimatisch macht. So haben wir neben der stämmigen Heimat noch einen anderen Kreis, die menschliche Heimat. Sie wird gebildet durch Familie, Eltern, Geschwister, Verwandte und Nachbarn. Heimatgefühl und Liebe sind mit dem Boden, mit den Orten oder Wirklichkeiten verknüpft, aber der Inhalt des Gefühls ist die Beziehung des Menschen zu Menschen, Heimatliebe ist Liebe zu Menschen. Aloys Fischer sagt: „Heimat ist die durch

Dauergewöhnung bekannte Welt, auf die wir eben infolge dieser Dauergewöhnung automatisch eingestellt, an die wir in allen unsern Reaktionen instinktiv angepaßt sind.“

Wäre das Heimatgefühl jedoch nur die Folge blinder Gewohnheit, dann wären sein Wert und seine Berechtigung sehr fragwürdig. Der ganz in Geborgenheit siedende lebende Mensch würde nicht die große Idee erkennen, die im Heimitastinn liegt. Seine Seele würde nicht weid und bereit werden, die größere Gemeinschaft des eigenen Volkes zu umfassen und etwas von der Zugehörigkeit zum weiten Boden des Vaterlandes innerlich zu spüren. Das Heimatgefühl muß deshalb, wenn es auch in der Geborgenheit wurzelt, einen Motor erhalten, der dauernd arbeitet, der Kraft und Stärke erzeugt. Wir finden ihn in der emotionalen Stellungnahme und nehmen ihn im Heimitastinn. „Wenn ich den Dandrer frage, wo geht du hin? Nach Hause.“ Und: „Ja kann nicht nach Hause, hab' keine Heimat mehr.“ Oder: „Dich, mein kleines Tal, grüß ich tausendmal.“ Oder: „Gute Heimat, sei gegrüßt!“ Die ganze Keldelstift der deutschen Gemüts hing und hingst in ihnen. Sie gestalten den Menschen von der Wiege bis zum Grabe. Und wenn wir alt geworden sind und das Schicksal uns den Heimatboden entziehen hat, dann können wir diese Kinder vielleicht überhaupt nur noch hören, vor innerer Bewegung aber selber nicht mehr singen. Wasichert diesen Heimatliebenden ihren ewigen Reiz, ihre unvergängliche Wirkung? Sie wären längst vergessen, wenn nicht aus den Tiefen der Volksseele ihnen etwas entgegenkäme, das in ihnen seinen naturgemäßen Ausdruck findet. In ihnen werden alle Sinnbeziehungen zur Heimat wieder lebendig und diese vereinigen sich in einem letzten Bestimmen, der jetzt des Alltagsleben liegt, im Aberlebenden, Unabgehenden, Unbetretenen, nie zu Betretenden.

Sei richtiger seelischer Einstellung sind die Sinnbeziehungen zur Heimat besonderer Art. Dem jedem Winkel, dem jedem Stiid in der Heimat gehen geheime Fäden zu uns herüber, gehen unendlich viele Wirkungen an uns aus. Der und der Berachobner, der wir im Kraftüberfluß hinaus und herunter führten, die stillen Föhren, die uns als Burgfried und der daneben liegende riechige Steinhaufen, der uns als Burg diente, der uns Häuser bauen ließ und blütige Köpfe schenkte — sie alle wissen uns viel zu erzählen. Unsere eigene verlebte Dergangenheit liegt in ihnen. Ein Stiid unseres Wesens fehlen sie dar. Dieser Erdenfled ist, als meine Heimat gesehen, selbst schon ein Stiid Geist geworden. Und diesen Geist trage ich in mir. Dieses Stiid Heimat ist in mir verkörpert. Und selbst wenn ich Tausende von Meilen entfernt bin, wirkt und schafft dieser Heimatgeist in mir. Das Heimitastellen hat sich benützt gelohnt vom Boden und vor der Erlichtheit. Es ist zum häufigsten Heimatgefühl geworden, das mir dauerndes Erleben, dauernde Kraftquelle ist. Und nicht nur dieses Stiid Natur hat sich so vereigert und ist von mir aufgenommen worden, sondern auch das menschliche und das kulturelle Element der Heimat. Der Geist jener Menschen, der die Heimat so geschaffen hat, wie sie ist, und der Geist jener Landschaft, der die Menschen so geformt hat, wie sie dort denken und sprechen und handeln, hat in mir seine Spuren hinterlassen und wirkt in mir auch in der ferne. Die Seele mit mir erlebte „Gestaltvorhandenheit“ ist eine durchgeglühete, mich überschütende Welt, die von mir selbst aufgebaut und deshalb persönlich gefügt ist, meiner Wertwelt entspricht.

So ist Heimat vor allem ein geschichtlich-geistiger, ein seelischer Zusammenhang. Und noch mehr: „Heimat ist“, wie Spranger meint: „geistiges Wurzelsgefühl“.

Wenn wir uns seelisch so zur Heimat einstellen, wenn der Begriff „Heimat“ mit diesem lebendigen Inhalt gefüllt und in die Wirklichkeit erschaffen wird, dann kann die Heimat, auch wenn sie durch „Korridore“ gestemmt oder durch ein widriges Geschick in fremde Hände gekommen ist, trotz allem nicht verloren gehen. Sie bleibt Ackerboden, Kraftquelle und Ziel unseres Strebens. Dann gibt es keinen Menschen, der wurzellos, also heimatlos ist. Die Heimat bleibt uns die große Idee, die alle Glieder des deutschen Volkes zur nationalen Behnennungsgemeinschaft eint. Sie schließt Dergangenheit, Gegenwart und Zukunft zu einem innigsten Ganzen. Sie wird durch klare Gedanken, durch warmen Herzschlag und festen Willen eine neue Welt erbauen, die wir Deutschen an Stelle der alten zermürdeten werden sehen müssen.



Westerloh's Bauernhaus

Rönigsberg.

Von Robert Breuer.



Sperberstraße in Königsberg

Zachgeborenen. Ehrenwürdig und unerschröcklich ist die Stimmung in dem geistlichen Kreis der neueren Zeit arg bedrängt worden. In die wohlgehaltene Geschlossenheit der aus dem Mittelalter und aus dem Reichtum der Renaissance und des Barock hervorgegangenen Stadtbilder von Danzig und Kassel ist nicht zu denken. Man an wenigen Stellen trifft man unvorhersehbar geschichtlich große Schönheit. Meist räfelt sich neben der behäbigen Gesundheit und dem fantsigen Trost der wasserdurchfluteten Vergangenheit die lahme Ohnmacht der

neuesten Zeit umgeben worden ist, und schlimm berlinisch, durch die rohe Politur seines Sodas die ehrwürdige Steinhaut des geschichtlichen Baus bedrohend, schreit an der Säulengasse des prachtvollen Schloßbezirkes das Denkmal für Wilhelm I.

Die in allen alten Kaufschräntzen der Wasserfante wurde auch in Königsberg der Badstein verwendet, das Material der baltischen Gotik. Es ist indessen kaum verwunderlich, daß das 19. Jahrhundert auch hierhin die erkrankten Gebäudenlosigkeit der epigonen Positivist brachte. Die Steinhammer Kirche, die von Schinkel gebaut sein soll (er dürfte sie aber wohl als noch halbwegs erträglich; seine nicht berechnete Schablone der neuen Universität, die Schinkels Nachfolger Stiller hinterlassen hat. Von wesentlich größerer



Schloß der Königsbergischen Hochschule

Academi, das der Professor kores (dem die Berliner die vortreffliche Architekturanlage der Madowner Schule verdanken) weit draußen vor der Stadt aufgestellt hat.

Der geschichtlich sehen kann, spürt noch heute, wie Königsberg in Kämpfen stand. Die drei Städte, aus denen es sich einst, sind immer noch zu unterscheiden: die Altstadt, dann die zwischen dem Schloß und dem vereinten Prags gefassten Blocks und schließlich die vom Schloß und dem nördlichen Arm des geteilten Prags umfassen Viertel. Ein Blick auf die Karte genügt, um solche Gliederung zu erkennen. Man sieht auch, wie die Stadt zugenommen hat, wie die einst außerhalb gelegenen Vorwerke und Dörfer, der Haberg, die Hufen, sich eingemindert.



Schloß und Umgebung (Nach einem alten Plan)

Die Baukunst der früheren blieb noch besser auf der Dominanz erhalten. Hier spürt man aus dem Gemwint der Regelmäßigkeit den Geist des alten Städtebaus. Beherrschend steht die Kirche zu dem festlich sich schneidenden Gassen. Auch der Platz vor dem Dom blieb in seinem Wesentlichen unberührt. Ledet ist das Bischofspalast, das im Zuge des Nordflügels der preigen Universität die starke Kampfschicht der Baukunst in wohlhabender Räumlichkeit umfaßt, nach seinem Zusammenbruch durch eine kluge Mißgehalt erstet worden.

Es gibt vergessene Stätten, die seit zwei, drei Jahrhunderten unanändert blieben: die Burgkirche, zu deren pathetischer Einsamkeit man durch ein barockes, in dieser Stadt der letzten Architektur soll frisch wirkendes Hofportal streitet; der katholische Kircheng, deren schattiges Halbdom in dem nördlichen Grau wie eine warme Farbe steht. Hierlich, dem fast recht sich Schillers Erker Friedrich als ein bemotes Bronzepfücken, als ein funkelndes Aerenpfeil, umarmt von der kühlen Annuit einer Klafschiffchen Mauerneiche; ein adlig Spiel gegenüber der hartkantigen Ofsseite des Schlosses. Die sichere Geschlossenheit des langgestreckten, am Berg aufsteigenden Schloßplatzes wird durchlöcher durch die großstädtisch sich gebende Fülle der Schloßfreiheit, deren Apparat von den bombastisch friftenen Mietskasernen bis zu den wild ornamentierten Kandelabern ein einziges Entzinnen ist. Ganz unverwundlich ist die Terrasse, mit der die Königsburg wohl erst in

Die Wassergasse sind für den Rhythmus Königsbergs ungemain charakteristisch: sie lassen das Meer ahnen. Durch die Zäune, die sie gemähren, durch das gedrangte Hin und Her der Schiffe und durch den farbig quirlenden Verkeh, der sich an ihren Ufern regt, geben sie der Stadt einen romantischen Zug. Eine gleiche Wirkung haben die Hügel, auf denen die wichtigsten Bauten stehen; diese zumellen jählen Abfälle und schroffen Anstiege machen es verständig, wie arg hier die Heiden und Ritter, die Bürger und Herren gegeneinander rennen konnten. Königsberg ist ein Symbol für die Geschichte des alten Preußen, vom Nord des hl. Adalbert bis zu dem Trost des Schöppenmeisters Rade.

Das Schloß und der Dom sind gewappnete Architekturen. Noch heute, unbekümmert um all die Änderungen, die sie durchzumachen hatten, stehen sie massiv und herrlich auf ihrem ertröhnen blutgetränkten Boden. Der Hof des Schlosses (das Örlingemüße im Zentrum muß entfernt werden) ist von atemberaubender Ge-



Königsberg Universität



Nile Freitreppe in Königsberg



Speicherstraße in Königsberg

unter und fällt in ein warmes, einige breite Rücken, ein paar kräftige rote Gesicht, robuste

schlossenheit: Mauern ringsum, hallende Gänge, grimme Verleße. Die drei Giebel der Domstraße sind unerschrocken; sie schneiden rüchloslos in die Luft hinein. Der gedrungene Turm, der sich aus dem einen der Giebel milßsam hebt, macht die feile Dorderrwand des langstüßigen Dachstüßkörpers noch wuchtender.

In den gewölbten Kellern des nördlichen Speicherflügels sitzen wohlgenährte Esser, erprobte Trinker und andere nützliche Männer beim Notwein. Es gibt auf der Welt kaum eine beaglidere Kneipe, als das Königsberger Blutgericht. Man steigt Treppen hinchummriges Dunkel, sieht

Äsche, Futträger in gediegener Lederhülle (man ruft sie Küßerdje) und sonst nur Flaschen und Fässer. Bei Kempda schweilt ein geradezu infernales Phlegma. Aber doch möchte man alle pittoresken Restaurants des neuen Berlins dafür nicht eintauschen. Die Gäfte fauen und schlucken, die Kellner flurzen, und die Luft ist ganz dick. Es gibt Kloppe oder Schwemmsüßje mit Sauerholz. Aus den trüben Fenstern sieht man in das Leben des Kats; man sieht sich geborgen wie im Plattenbade eines Schiffes, unerreichbar für alle Scherze der bunten Kultur. Rosenkranz und Bogumil Golß haben von solcher Fleischlichkeit der gläubigen Seelen geschrieben...



Genil Clumppe

Im Rai

Zur Zeitgeschichte

Stimmen zum Anschlußproblem.

„Berliner Montagsspost“ vom 28. Februar 1927:

„Edward Herriot empfangt in der französischen Botschaft Vertreter Wiener Zeitungen. „Es ist nicht als eine landestübliche Ehre, wenn ich Ihnen sage, daß wir uns gern in den Dienst einer Idee zum Wiederaufbau Österreichs stellen.“ Da fragte einer der Erschienenen: „Eine solche Idee vertritt doch gewiß die Bewegung, die den Anschluß an Deutschland herbeiführen will. Darf ich fragen, wie Ew. Erzellen sich dazu stellen?“ „Den Anschluß haben Sie gesagt“, erwiderte Herriot lächelnd, „das verstehe ich nicht, da bin ich taub, noch tauber als Beethoven war.“

„L'Information“ vom 15. Februar 1927:

„Wir lassen uns von der politischen Seite der Frage hypnotisieren und vergessen darüber die wirtschaftliche und psychologische Seite. Der deutsche Einfluß wächst unvorstelllich. Die Notwendigkeiten des Lebens triumphieren täglich über die Schwierigkeiten, die den Weg zu dem neuen Mitteleuropa markieren.“

„Ere Nouvelle“ vom 15. Mai:

„Wir können natürlich ein Volk nicht verhindern, über sich selbst zu bestimmen, aber wie können in Wien und Berlin deutlich zu verstehen geben, daß die Bildung eines derartig starken germanischen Blocks, der augenscheinlich die Basis für die politische Konzentration unter Deutschlands Führung in Mitteleuropa bilden soll, uns nicht mehr die Möglichkeit läßt, die französisch-deutschen Beziehungen unter den gleichen Gesichtspunkten zu betrachten wie bisher.“

„Somme libre“ vom 5. Juli 1927:

„Man wird sich in Frankreich auf die Dauer der österreichischen Anschlußbewegung nicht widerlegen können, wenn sich die Kleine Entente nicht zu den nötigen wirtschaftlichen Maßnahmen bequemt, die Wien und seinem Hinterlande die Möglichkeit zum Leben gibt und damit den Anhängern der Anschlußpolitik ihr bestes Argument nimmt.“

„Quotidien“ vom 12. Mai 1927:

„Das Selbstbestimmungsrecht der Völker kann nur Geltung für gedruckte Völker, aber nicht für unabhängige Staaten haben. Artikel 8 des Versailler Vertrags schreibt vor, daß Österreichs Unabhängigkeit unveränderlich ist.“

„Germania“ vom 8. Juli 1927:

„Ohne daß im geringsten die Aktualität für eine Durchführung des Anschlußgedankens sich vergrößert hätte, braußt wie auf Signal die französische Presse los — „Temps“, „Quotidien“, „Liberal“, „Homme libre“ und „Oeuvre“ befaßen sich in umfangreichen Artikeln selbstverständlich ablenkender Natur mit dieser Frage, die eigentlich keine Frage des Weltrechts, sondern lediglich eine Frage der Durchführung ist. Inbem man den Wittersturm entfacht, will man dem eigenen Volk klar machen, wie klug man war, das Rheinland als Kaufpfand gegen die Durchführung des Anschlußgedankens in der Hand behalten zu haben, will man

dem deutschen Volk zu Gemüte führen, daß, wenn auf die Erfüllung des Anschlusses festerlich verzichtet werde, die Rheinlandräumung, je foger die Rückgabe des polnischen Korridors, beflüssigter werden könne. Nebenher läßt auch noch das läbliche Streben, die Nachbarstaaten des deutschen Volkes, insbesondere die Kleine Entente, in den Harnisch zu bringen, indem man ausmalt, welche katastrophalen Folgen“ für ihre eigenen Interessen, ja sogar für ihren Bestand eine Durchführung des Anschlusses haben könne. Damit will man erreichen, daß entweder ein scharfes veto zustande kommt oder Kompensationsforderungen erhoben werden, die dann die Derwirklichung des Anschlusses auf das allerhöchste belassen würden, so daß ein Verzicht auf die Durchführung geratener, ja sogar nationaler Bedenken, als ein hartnäckiges Beharren auf der Derwirklichung des deutsch-österreichischen Selbstbestimmungsrechtes.“

„Agence Havas“ vom 22., 25. und 24. Juni 1927:

„Die Gleichheit der Sprache ist ein fester Kitt, besonders weil er durch die geographische Nachbarschaft und durch gemeinsame geschichtliche Erinnerungen verhärtet wird. Ein Verstoßen, ein Bruch konnten sich in Wien vollständig zu Hause fühlen; Grillparzer und Keanan sind von Goethischem Geist erzoget; Mozart und Schubert, die der ganzen Welt gehören, können ebensowohl von der deutschen Musik wie von der österreichischen Heimat als die ihren bezeichnet werden. Auch wird von Österreich niemand verlangen, eine so fruchtbare Verwandtschaft zu verlernen, aus der einige der höchsten Musikmeister dieses Landes, ja der ganzen Menschheit hervorgegangen sind.“

Sauerwein in „Matin“:

„In den letzten Monaten sind ganze Kapitel des österreichischen Strafrechts dem deutschen Strafrecht entnommen worden. Im Falle einer Mobilisierung sind die militärischen Anordnungen in Deutschland und Österreich die gleichen. Das Militär trägt die gleiche Uniform, ihr Telegraph, Post und Telephon bestehen in beiden Ländern inlandsgebühren. Der Anschluß Deutschlands an Österreich muß das ganze europäische Gleichgewicht stören. Italien, Südfrankreich, Tschechoslowakei und Polen könnten nicht mehr in Sicherheit sein. Der Döckerbund muß Mittel und Wege finden, um in Österreich die wirtschaftliche Not, den einzigen Beweggrund zum Anschluß, zu beheben. Der Döckerbund muß Österreich gute Handelsbedingungen, Verträge mit den Nachbarstaaten verschaffen, Erleichterungen im Transitverkehr, Errichtung eines Freihafens, Förderung des Courtenverkehrs.“

„Vossische Zeitung“ vom 19. Juli:

„Das blutige Ereignis vom 15. Juli ist das Verbrechen Europas, des Friedensvertrags Artikel 88!“

Otto Bauer am 9. Juli 1927:

„Als wirkliche Anhänger des Anschlusses betrachte ich nur diejenigen, die keine innere Abneigung gegen den deutschen Norden haben, den Anschluß an ein einheitliches Deutsches Reich zu erstreben.“

eines der schwersten Kapitel seines Lebens in der Geschichte seines Volkes. Trotzdem aber scheiterten alle Verhandlungen über einen Frieden insbesondere zu der älteren Generals der Königin. Schließlich mußte sich der König im Frühjahr 1918 doch entschließen, den Frieden von Bukarest zu unterschreiben. Den ruminischen Waffen war der Sieg nicht beschieden, aber das Glück blieb dem König dennoch treu; so konnte er nach einem rühmlichen Kriege nach dem Zusammenbruch der Mittelmächte schließlich doch als Sieger aus dem großen Völkerringen hervorgehen. Sein Land wurde durch die Guts seiner großen Verbündeten auf Kosten Ungarns, Österreichs und Bulgariens um das Doppelte vergrößert und am 15. Oktober 1922 konnte König Ferdinand den vielleicht größten Tag seines Lebens begehen, als er in Bukarest zum König von Großrumänien gekrönt wurde. Aber auch diese ungeanteten Erfolge als Herrscher



König Carol II.

hat er durch Opfer reichlich bezahlen müssen. Man kann wohl annehmen, daß er sich der unangenehmsten Aufgabe bewußt gewesen ist, als er bald darauf in Paris seine Dankessitte abbatte. Den schwersten Schlag erlebte er aber, als er am Ende des Jahres 1925 seine Einwilligung dazu geben mußte, daß sein Sohn Carol des Anspruchs auf den Thron verlustig erklärt wurde und er sein Kind in die Verbannung ziehen lassen mußte. Auf seinem Steinlager hat er sicherlich schwere innere Kämpfe um sein Kind austragen müssen; aber schließlich hat sein Widerspruch, in erster Linie König von Rumänien zu sein, auch den Sieg über seine väterliche Sorge davongetragen.

Man läßt dem alten König unrecht, wollte man annehmen, daß sich ein starker Wille zu dieser Lebensaufassung gebräut hätte; sie war vielmehr ditiert von zwei Faktoren, von seiner erzeigigen Gattin und dem übermächtigen Ministerpräsidenten Beatiaru; ihnen hat er sich beugen müssen. Sein Wille stand nicht in gleichem Verhältnis zu seinen Kräften. Wir wissen, daß er sich auch als ruminischer König im Innern nicht durchsetzen konnte, und daß er gerade deshalb sehr viel Wohlwollen den deutschen Minderheiten gegenüber bewandete. Aber im Grunde genommen, waren es platonische Begehrnisse, die in die Tat umzusetzen die eigene Kraft nicht ausreichte. Die dem König, dessen Leben erfüllt ist mit Tragik, war es nicht einmal vergönnt, in dem Bewußtsein eines guten Kaisers zu sterben, der sein Erb in sicheren Händen weiß. Ein solches Nachfolger hinterläßt er ein fünfjähriges Kind, den Sohn Michael des ererbten Kronprinzen; für den kindlichen König führt bis zur Großjährigkeit ein Regentensrat, bestehend aus dem Patriarch Miron Cristea, dem Präsidenten des Kollationshofes Bugudan und dem zweiten Sohn des verstorbenen Ferdinand, Prinzen Nicolau. Ein altes Sprichwort: 'Webe dem Rand, dessen König ein Kind ist.' Die Geschichte kennt zahlreiche Beispiele, die die Wahrheit dieses Spruches bekräftigen. Aber man darf nicht übersehen, daß inzwischen sich die Zeiten geändert haben und heute die Machtstille des Herrschers nicht mehr so unbeschämt wie in alten Zeiten ist. Heute wird für die Geschichte eines Landes seine Staatsmänner in erster Linie verantwortlich. Wenn also unter der Regierung des Königs Michael über Rumänien Unstille hereinbrechen sollte, so ist daran sicherlich nicht das Kind schuld, sondern diejenigen, die die Macht de facto ausüben. Die jetzt maßgebenden Staatsmänner sind aber zweifellos nicht nur stark und machtvoll, sondern auch von dem Willen besetzt, ihrem Lande, so gut es geht, zu dienen. Deshalb kann man hoffen, daß dieses Spielwort in Rumänien keine Befürchtung finden wird.

Die Wahlreform in Frankreich.

Das bisherige französische Wahlgeseh stammt vom 12. Juli 1919. Das Wahlgeseh dieses Gesetzes wird gewöhnlich als Proportionalwahl bezeichnet, obgleich das Ergebnis einer Wahl auf Grund dieses

Gesetzes infolge des komplizierten Stimmensystems von jeder Proportionalwahl weit entfernt sein konnte und auch tatsächlich oft weit entfernt war. Der Grundgedanke dieses Wahlgesehs beruht nämlich darauf, daß für jeden Wahlkreis — im allgemeinen das Departement — Kandidatenlisten aufgestellt wurden, wobei diejenige Liste als gewählt galt, die eine absolute Mehrheit erzielte, während im anderen Fall die Verteilung der Mandate nach einem Modus erfolgte, der für die größeren Parteien begünstigt. Das Geseh hatte nebenbei zur Folge, daß Kartelle und Stimmverbindungen besonders ortsbekannt waren. Auf diese beiden Gründe geht es mit jurid, wenn bei den französischen Wahlen von 1919 der Nationale Block, bei den Wahlen von 1924 dagegen das Einheitskartell sagte.

Um eine Reform des Wahlgesehs ist in Frankreich jahrelang erörtert gekämpft worden. Schließlich trat die Kinte bei diesem Kampfe den Sieg davon, der in einer sechsundfünfzigjährigen Nachdichtung der französischen Kammer am 12. Juli d. J. entschieden wurde. Im Gegensatz zu dem früheren Wahlgeseh hat die Kinte bei der Wahlreform durchgeseh, daß statt des Departements wie früher als Wahlkreis das Arrondissement bestimmt wird und daß jedes Arrondissement einen einzigen Abgeordneten wählt. Dies kann im ersten Wahlgang mit absoluter Mehrheit oder im zweiten Wahlgang mit relativer Mehrheit geschehen, wobei zu beachten ist, daß, wie bei der Wahl des deutschen Reichspräsidenten, im zweiten Wahlgang auch noch Kandidaten aufgestellt werden können. Bemerkenswerte Bestimmungen des neuen Wahlgesehs sind ferner, daß die Zahl der Abgeordneten von 584 auf 611, die Diäten eines Abgeordneten von 27 000 auf 45 000 Frank erhöht wurden. Die französische Regierung war bei dem Kampfe um das neue Wahlgeseh in sich selbst gespalten. Poincaré und Marin waren beispielsweise Gegner des im Sinne der Kinte liegenden Gesehsentwurfes. Sie hatten aber darauf verzichtet, diese Frage zu einer Kabinettsfrage zu machen, und der Kammer die Entscheidung überlassen.

Deutsch-polnischer Vertrag über Erwerbslosenfürsorge.

Mit dem am 14. Juli 1927 unterzeichneten deutsch-polnischen Vertrag über Erwerbslosenfürsorge und Arbeitslosenversicherung ist zwischen Deutschland und Polen eine Frage geklärt worden, die seit Jahren zu unerfreulichen Auseinandersetzungen zwischen beiden Staaten Anlaß gegeben hatte. In Polen war durch ein Geseh vom 18. Juni 1924 die Erwerbslosenfürsorge unter der Voraussetzung der Gegenseitigkeit auch auf fremde Staatsangehörige ausgedehnt worden, und die polnische Regierung hatte seit dem Inkrafttreten dieses Gesetzes bei der Arbeitslosigkeit immer wieder verlangt, daß sie gemäß den Bestimmungen der deutschen Gesehgebung tummehr auch polnischen Staatsangehörigen einen Anspruch auf Erwerbslosenunterstützung zubillige. Dem deutschen Seite war demgegenüber eingewendet worden, daß zunächst geprüft werden müsse, ob die polnische Erwerbslosenfürsorge der deutschen gleichwertig sei und daß in der Praxis ein arbeitslos gemordener Reichsdeutscher in Polen in der Regel nicht unterstellt, sondern zur Abwanderung genötigt werde. Besonders hörend wirkten diese Meinungsverschiedenheiten in Ober- und Niederschlesien, wo die Zahl der fremden Staatsangehörigen unter den Arbeitnehmern der beiden Teile Oberschlesiens noch verhältnismäßig groß ist. Es war daher bereits vor der Gemischten Kommission ein Streitverfahren über die Bedeutung des polnischen Arbeitslosenfürsorgegesetzes anhängig.

Der Vertrag vom 14. Juli 1927 macht diese Streitigkeiten durch eine einfache und klare Regelung ein Ende. Beide Teile verpflichten sich in diesem Vertrag, den Staatsangehörigen des anderen Teils jede bestehende oder etwa später einzuführende Art von Erwerbslosenunterstützung im gleichen Umfang wie den eigenen Staatsangehörigen zuzuteil werden zu lassen. Nicht unter das Abkommen fallen die polnischen Wanderarbeiter in Deutschland, solange sie von der Beitragspflicht für die Erwerbslosenfürsorge befreit sind. Das Abkommen ist zunächst auf ein Jahr abgeschlossen, läuft aber automatisch jeweils um ein Jahr weiter, wenn es nicht drei Monate vor Ablauf gekündigt wird.

Hier wie bei manchen anderen deutsch-polnischen Abkommen wird ebenso wichtig wie die vertragliche Regelung selbst der Geist sein, in dem dieses Abkommen gehandhabt wird. Es kann aber wohl als erfreulich bezeichnet werden, daß gerade auf sozialem Gebiet ein derartiges Abkommen zustande gekommen ist.



König Michael



Emil Stumpf

Majare.

Zur Lage auf dem Arbeitsmarkt.

Die Besserung der Lage auf dem Arbeitsmarkt, die seit Januar dieses Jahres zu beobachten war, hat bis in die letzte Zeit hinein angehalten. Das geht deutlich aus der Statistik hervor, die die deutschen Arbeiterfachverbände über die Zahl der Erwerbslosen und der Kurzarbeiter in ihrem Mitgliederbestand regelmäßig führen. Auf je 100 Mitglieder berechnet, betrug die Ziffer der Vollarbeitslosen im Dezember 1926, der nach Entspannung der Arbeitsmarktlage im Herbst 1926 wiederum einen Höhepunkt der Erwerbslosigkeit gebracht hatte, 16,7 und die der Kurzarbeiter 7,5. Seit Beginn des Jahres 1927 sind dann diese Ziffern ständig zurückgegangen: das Heer der Arbeitnehmer, deren Arbeitskraft ganz oder

bereits im März 1927 zählten die Fachverbände auf je 100 ihrer Mitglieder nur noch 11,5 Voll-erwerbslose und 4,4 Kurzarbeiter. Der Juni brachte dann eine Abnahme dieser Ziffern auf 6,3 bzw. auf 2,7. Eine andere Zahlenreihe ergänzt diesen auf Grund der Statistik der Fachverbände gewonnenen Überblick über die Entwicklung des Arbeitsmarktes: die Zahl der unterjährigsten Erwerbslosen, die Ende Dezember 1926 rund 1,75 Millionen betrug, verringerte sich bis Ende März auf 1,12 Millionen und bis zum 15. Juli auf rund 495 000. Allerdings sind zwecks Veranschaulichung dieses Zahlenbildes zu diesen Hauptunterstützungsempfängern noch die Unterstützten auf Grund der sogenannten Krisenfürsorge zu rechnen, die zu Anfang des Jahres 1927 auf rund 136 000, im März auf rund 225 000 zu berechnen waren und im Juni etwas 209 000 an Zahl ausmachten. Um die Entwicklung der Arbeitsmarktlage im letzten Halbjahr knapp zusammenzufassen: Hunderttausende von

Arbeitnehmern wurden in dieser Zeit wieder vom Betriebe der Wirtschaft aufgenommen und zu Stellung und Verdienst gebracht. Zum Nutzen der Volksgemeinschaft hat sich die Zahl der in Erzeugung, Handel und Verkehr produktiv tätigen Handwerker beträchtlich vermehrt und die beklagenswerte Tollzelle weiter Volksfurchten wurde mit Abnahme der Massenarbeitslosigkeit gelindert.

Sorcht man nach den Ursachen dieser erfreulichen Besserung in den Arbeitsmarkterfahrungen, so wird man zunächst nicht die bekannte Tatsache außer acht lassen dürfen, daß die Arbeitslosigkeit im Sommer immer geringer zu sein pflegt als im Winter. Die warme Jahreszeit bringt für einzelne Wirtschaftszweige, namentlich für die Landwirtschaft und das Baugewerbe, größeren Arbeitsbedarf als im Winter. Und die Belebung in diesen Wirtschaftszugruppen wirkt im günstigen Sinne auf den Beschäftigungsgrad in anderen weiter. Über diese Saisoninflüsse hinaus bleibt jedoch unverkennbar, daß auch die Besserung der deutschen Wirtschaftskonjunktur, die seit Winter 1926/27 zu beobachten ist, zu einer Abnahme der Arbeitslosigkeit wesentlich beitragen hat.

So stark die Besserung der Arbeitsmarktlage im letzten Halbjahr auch gewesen ist — es bleiben doch noch Hunderttausende in Deutschland ohne Verdienst. Trotz guter Konjunkturverhältnisse ist das Problem der Arbeitslosigkeit bisher auch in diesem Sommer noch nicht völlig beseitigt. Die Ursachen dafür wurzeln tief in den Wandlungen im strukturellen Aufbau der gesamten deutschen Wirtschaft, in den Verlagerungen, die durch Krieges- und Nachkriegsverhältnisse hervorgerufen wurden und die sich zugsamsläufig auch auf dem Arbeitsmarkt in empfindlicher Weise auswirken müssen.



Huhnsiedl., Rathaus u. Marienburg

Blick in die Bücher

„Politische Almanach 1927.“ Jahrbuch des öffentlichen Lebens, der Wirtschaft und der Organisation, IV. Jahrgang, herausg. von Margitilian Müller. Jahn & Co., Verlag von K. J. Köhler in Berlin und Leipzig. 620 S., Preis geb. 25 RM.

Der IV. Jahrgang des „Politischen Almanach“ liegt nunmehr vor und bietet wiederum eine reiche Fülle aktuellen Materials. Die Stoffanordnung ist die gleiche, wie in früheren Jahrgängen; in bewährter Systematik und prägnanter Kürze wird das Wissenswerte aus den verschiedenen Zweigen des öffentlichen Lebens mitgeteilt, wobei auf Anpassung an die Bedürfnisse der Praxis, auf Klarheit und Übersichtlichkeit der größte Wert gelegt wurde. Der neue Almanach, dessen Bearbeitung wiederum in den Händen des bekannten Herausgebers lag, ist in hohem Grade geeignet, über häufig vorkommende Fragen auf politischen, wirtschaftlichen und organisatorischen Gebieten schnell, zuverlässig und dem Dinge entsprechende zu orientieren. Auch der Grundgedanke der Unparteilichkeit, der die in den vorhergehenden Jahren erschienenen Bände auszeichnete und ihnen Eingang in die politische Literatur gegeben hat, ist in diesem Jahrgange ohne irgendwelche Abmilderungen beibehalten worden. Alles in allem: der neue Band entspricht durchaus den Erwartungen bezüglich der den Almanach auf Grund früherer Jahrgänge als wertvolles und umfassendes politisches Nachschlagewerk Deutschlands und als unentbehrliches Hilfsmittel für ihre Arbeiten schätzen gelernt haben.



Max Postheim

Dom allem zum neuen Reich. Kurzer Abriss der deutschen Verfassungsgeschichte von Geh. Justizrat Professor Dr. Philipp Horn. Berlin 1927, Zentralverlag G. m. b. H. 24 S. Preis 60 Pf.

Auf ganz wenig Seiten, knapp, aber um so klarer, wird hier ein Führer durch die deutsche Verfassungsgeschichte gegeben, der

reihen Aufschluß über die ganze Entwicklung gibt, zumal er völlig auf den Gesichtspunkt eingeeilt ist, wie der deutsche Staatsgebäude sich in den Verfassungsveränderungen ausdrückt. Die Betrachtung kann sich dabei auf die ganz großen Epochen der geschichtlichen Entwicklung beschränken, die sich als wesentliche Abschnitte unseres staatsrechtlichen Aufbaues ereignet haben: Bis zum westfälischen Frieden — Vom westfälischen Frieden bis zum Wiener Kongreß — Bis zur Reichseinigung — Das Deutsche Reich. Der erste Abschnitt der Darlegungen konnte bereits in Nr. 9 dieser Zeitschrift (S. 156) unter dem Titel „Die Tragik der deutschen Geschichte“ veröffentlicht werden und dürfte den Lesern einen Einblick in die Gestaltung und Form der Schrift gegeben haben. Von besonderer Bedeutung ist der Nachweis des Verfassers, daß der Staat der Weimarer Verfassung mit dem Bismarckschen Staate in dem Grundgedanken übereinstimmt und auf ihm aufgebaut ist.



Max Postheim

Georg Schreiber: Deutschland und die Kultur der Ostsee*.

Wie schon in früheren Jahren in Junsbrud und Graz, verankerteten auch zu Pfingsten 1926 deutsche Professoren, die meist dem Nordseebereich angehören, in Helsingfors und Åga Hochschulkolonien. Unter Führung des Prof. Dr. G. Schreiber nahmen daran teil die Professoren W. Goetz, H. v. Sier, H. Bis, P. Holtenbaur, S. Sauerbrack, M. Schulte, ihnen schlossen sich Ministerialrat Wogmann, H. d. R., und Dr. Kämer an.

In der Sammlung „Deutschum und Ausland — Studien zum Auslandsdeutschum und zur Auslandskultur“ hat nun der einzige Zeitt Dr. G. Schreiber in 10. Heft Erinnerungen an diese Hochschulkolonien in einem Buche „Deutschum und die Kultur der Ostsee“ veröffentlicht. Es sind nicht nur Erinnerungen an den Verlauf der Reise und die gehaltenen Vorträge, sondern auch Erinnerungen an die geistigen und kulturellen Zusammenhänge zwischen dem deutschen

* Völkerverständliche Verlagsgesellschaft, Münster i. Westf.

Darf und den notwendigen und interessanten Ausblick auf die weitere Entwicklung dieser Beziehungen und ihrer großen Bedeutung, die in diesem Buche festgehalten sind. So vermittelt dieses allen denen, die den vielfachen Wechselwirkungen zwischen deutscher und nordischer Kultur Aufmerksamkeit schenken, wertvolle Anregungen und Kenntnisse, aber es wird sicherlich auch über diese Kreise hinaus bei jedem, der es liebt, Verständnis für diese das Leben der Völker so außerordentlich stark beeinflussenden Fragen wecken. So wird das Buch auch außerhalb der Stammgemeinde, für die es zunächst bestimmt ist, zahlreiche neue Freunde für die Ziele gewinnen, die sich deutsche Wissenschaftler durch die Abhaltung der Hochschulmoden gewusst haben, und die letzten Endes darin liegen, die Annäherung der Völker durch die Pflege der kulturellen Beziehungen zu fördern.

Im Mittelpunkt des Buches steht ein mehr oder weniger gedrängter Abriss der in Helsingfors und Ålga gehaltenen Vorträge, von denen der von W. Soehy über die deutsche Kultur in der Welt sowie der von G. Schreiber über nationale und internationale Kulturpolitik gewissermaßen generell die Probleme behandelt. Die den Hochschulmoden zugrunde liegenden, während die anderen Vorträge meist wissenschaftliche Fragen erörtern. — Wenn also dieser Teil des Buches gewissermaßen darlegt, was die deutschen Professoren ihren Zuhörern in Helsingfors und Ålga geboten haben, so enthalten das erste und das letzte Kapitel — sojaganden — was die berechneten Länder selbst zu bieten haben. In einem ausgezeichneten Aufsatz über Finnland gibt Prof. ein anschauliches Bild nicht nur über das Land und seine Bewohner, sondern auch über die geistigen und materiellen Grundlagen der Kultur des Landes. Durch ihre Prägnanz ausgezeichnet ist die Arbeit, worin Leopold Mälon an der Hand der geographischen



Obst. Subjekt

Mitteln

Entwicklung Skandinaviens die wechselseitigen Beziehungen zwischen Deutschland und den skandinavischen Ländern skizzieren, das letzte Kapitel enthält kurze Aufsätze, die einen interessanten und weitwollen Überblick über einzelne Organisationen geben, die berufen sind, der Wissenschaft im allgemeinen zu dienen oder speziell die wissenschaftlichen und wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und den nordischen Ländern zu pflegen. So hat sich der Herausgeber des Buches, Prof. Schreiber, selbst in dankenswerter Weise der Mühe unterzogen, einen kurzen Überblick über die Geschichte der Universität in Ålga sowie des Instituts für ostnordische Wirtschaft an der Albertus-Universität in Königsberg zu geben. G. Braum macht uns mit dem Institut für Grenzlandkunde der Universität Greifswald und P. Meeker mit dem Nordischen Institut an der Universität des Nordens bekannt.

Schon aus dieser knappen Inhaltsangabe ersehen wir, daß das Buch mehr hält, als der Herausgeber verspricht, wenn er seinen Inhalt beiseite als Erinnerungen an die deutschen Hochschulmoden in Helsingfors und Ålga bezeichnet. Es bietet vielmehr, aber auch vieles, so daß jeder, der es liebt, seinem Herausgeber für die Fülle der Anregungen und Kenntnisse, die es vermittelt, dankbar sein wird.

Kunst in Ostpreußen. Nach Corinths Tod muß an erster Stelle Heinrich Wolff genannt werden. Mit europäisch kultivierter Handchrift erfährt er das Epische von Land und Leuten seiner Provinz. Von den vielen Künstlern, die sonst nach Ostpreußen sehen und gehalten, zeigt dieses Best, eng bemessen, nur Wudjinski und Stump. Außerdem: Max Pechlein, dessen witzige Verbeißt dem Lande artverwandt ist. — Ein Teil der Abbildungen entkammt dem vortrefflichen Osmar-Kalender.

Die R. f. H. in Ostpreußen.

Das Geschäft zur Grenze gerichtet, arbeitet auch die Reichszentrale für Heimataffären in Ostpreußen. Die außenpolitische und wirtschaftliche Lage der Provinz wird bei fast allen ihren staatspolitischen Veranstaltungen behandelt und diskutiert. In dem Grenzfreizeit, besonders aber bei den ausgesprochenen Grenztagungen, stehen diese Probleme stets im Vordergrund. Unterstützt von den Heimataffären, die in den selbständigen Abtunungsorganisationen, dem Ostpreußischen Heimataffärenverein, Marienburg und Tilsit vereint sind und die bis ins letzte Dorf ihre flüchtigen Deutschumt werbende kulturelle Tätigkeit entfalten, dann aber auch durch die Führer der Gemeindefunktionen aller Richtungen und durch Hunderte von ehrenamtlichen Mitarbeitern der R. f. H. aus allen Berufsständen wird das Schriftmaterial der Richtungen und Bezirke und die Zeitschrift „Der Heimatdienst“ vorbereitet und für unzählige kleine Vorträge und Diskussionsabend vorbereitet. Im Gebiet der Landesabteilung Ostpreußen haben neben auf direkte Veranlassung der R. f. H. erfolgten Einzeloorträge nach gelegentlichen Mitteilungen der Organisationen und ehrenamtlichen Mitarbeitern etwa 600 derartige staatspolitische Vorträge im letzten Jahr stattgefunden. Es wurden für diese Arbeit insgesamt 52 934 Richtlinien, Flugblätter und Broschüren in der Zeit vom 1. Mai 1926 bis 1. Mai 1927 seitens der Landesabteilung zur Verfügung gestellt. Außerdem wurden für den gleichen Zweck 700 Werte aus der etwa 1200 Werte umfassenden Bibliothek der Landesabteilung verliehen. Mit Schriftbesuchen der R. f. H., die sich besonders auf dem Hader Lande eines regen Zuspruchs erfreuen, wurden 519 Vorträge in der gleichen Zeit veranstaltet.

Neben dieser Arbeit mit Hilfe anderer Organisationen veranstaltet die Landesabteilung selbständig 35 staatspolitische Tagungen und 5 staatspolitische mehrtägige Lehrgänge in den

auf der untenstehenden Karte gekennzeichneten Orten. Bei jeder dieser Tagungen durfte sich die Landesabteilung der aktiven und werbenden Mitarbeit der örtlichen Bezirke, sowie des wohlwollenden Interesses der Presse aller Richtungen erfreuen. Als Redner wirkten neben den eigens gesuchten Kräften oft Professoren und Dozenten der Königsberger und Danziger Hochschulen mit. Die großen Parteien entfanden stets ihre örtlichen Führer zu diesen Kurien, das Interesse aller Berufsstände ging aus den Anwesenheitslisten deutlich hervor. Die höchste Besucherzahl wurde bei dem Lehrgang in Elbing mit 469 Teilnehmern erreicht. Die Durchschnittszuschussmitglieder der Lehrgänge in den großen Städten betrug 310, der staatspolitischen Tagungen 162. Die Gemeindefunktionen in Königsberg und Allenstein für die letzten bzw. christlichen Gemeindefunktionen, der über den gesamten Winter 1926/27 sich erfindende staatspolitische Vortragsreihe des Gemeindefunktionärs der Angehörigen und die innerhalb der Gemeindefunktionen aller Richtungen veranstalteten Einzeloorträge zeigen das wachsende Interesse der Arbeiter und Angehörigen Ostpreußens an den staatspolitischen Problemen. Das aktive Mitwirken des Lehrers im Sinne staatsbürgerlicher Erziehung befanderten die Lehrgänge in Ragant und Elbing, die Kreisbeamten der ganzen Provinz ver sammeln sich zur Erörterung staatspolitischer Themen in Königsberg, und gemeinsam mit dem Heimatdienst Westpreußen fanden im Frühjahr 1927 drei Grenztagungen für die Dozenten der Heimataffären in den Kreisen Marienburg, Stuhm und Marienwerder und Rosenberg statt. Neuerdings hat sich die Einberufung von zweltägigen Konferenzen der ehrenamtlichen Mitarbeiter, bei denen die Arbeit im Sinne der Volksgemeinschaft durch Wort und Schrift bis ins kleinste durchgesprochen wird, außerordentlich ausbreitend und fördernd erwiesen.



Beitrag zur Raum- und Wirtschaft

Graphisch-statistische Darstellungen

in Diapositiven je 1,25 Mark, in Abzügen auf Kunstdruckkarton (Postkartengröße; nur wo durch gekennzeichnet, größeres Format) je 0,30 Mark. — Bei Bezug größerer Mengen Rabatt!

Vorstichtiges und wohlfeiles Anschaffungsmaterial zur staatsbürgerlichen und wirtschaftskundlichen Belehrung

Verkehr.	No.	Die Verfassung der Schweiz	243	Die österreichischen Parteiverhältnisse	403
Ein Jahr Deutsche Reichsbahngesellschaft	54	Die Aufteilung der Erdoberfläche	252	Die deutschen Theater in den Vereinigten Staaten	567
Interessantes von der Reichspost	85	Das absehbarste Land Europas (Asien)	276	Das Deutschtum in Australien	549
Das deutsche Bundespostwesen	37	Gliederung der Reichswehr	7		
Der Weltluftverkehr	145	Die „Kontinente“ der Antarktis	87	Soziale, sozialpolitische und kulturelle Fragen.	
Deutsche und ausländische Eisenbahnfahrpläne	120	Die Neerescheinungen der Meere	202	Wolffahrtspolizei im Deutschen Reich	143
Brundfunk in der Welt	130	Die Luftverdrängungen des Meeres	203	Verkehrsstatistik	194
Moderner Großstadtverkehr	151	Die Seestädten der Großküste 1925/26	204	Die soziale Versicherung des deutschen Volkes	569
Schemata einer Bildreliefgraphie-Anlage	142	Die japanische Verfassung	413	Wer studiert?	239
Gesetz des Großstadtverkehrs	192	Die Größe der Kulturräume der Gegenwart	418	Die größten Städte Deutschlands	229
Das deutsche Anlandfunknetz	197	Indien (Land und Leute)	430	Stadt und Land in der Welt	229
Der deutsche Flugverkehr	198	Kohlenbergwerke im Eis	427	Die internationale Arbeiterorganisation	294
Die Reichsbahngesellschaft nach dem ersten Geschäftsjahr	219	Mittelamerika	435	Die Berliner Polizei	287
Die Fernverkehrsverbindungen mit fremden Ländern	240	Königreich Island	435	Die Zensur	248
Statistisches von der Reichsbahn	240	Neur Hauptstädte der Welt	442	Wie erziehen sich die meisten Verbrechen in Deutschland?	319
*Güterbeförderung auf dem deutschen Wasserstraßen	256	China: Gesellschaftliches	449	Alkohol und Verbrechen	202
Eisenbahnstatistik	269	Die arabischen Länder	460	Die Verzerrung des Mittelstandes	327
Der Güterverkehr auf dem Rhein 1913/1925	271	Das Wachstum der Menschheit seit 1840	468	Die deutschen Genossenschaften 1926	252
Gepöhlte Auswanderer durch Deutschland	306	Japan: Eindeutige geographische Spiegelbild	475	Die deutschen Konsumvertriebe	323
Schwärzerei	326	Subtropen	490	Wie das Immigrieren in Deutschland einfließt	311
Die Aufteilung der Bundesrepublik in der Welt	334	Die Schelde-Mündung	498	Die Unschönen	341
Der Personverkehr in Deutschland	334	Der Arabische Nubien	495	Gedruckte Mäntel	343
Der Automobilbestand der Welt	339	Der Mississippi	537	Die Wohnungswirtschaft der Nachkriegszeit	379
Die Bedeutung der Kanäle	345	Das Mississippitrombiet (Land und Leute)	538	Die Wohnungspolizei	370
Die Reichspost 1925/26	388	Die Vereinigten Staaten	545	Jugendliche	386
Die deutschen Schiffeahrpläne	393	Volkbindende Wasserstraßen	563	Wiewiel in Deutschland geemstert wird	392
Ufer, die das Meer berührt	394			Wohnungskredite	386
Die größten Schiffsahrtsgesellschaften der Welt	396	Politische Fragen des Deutschen Reichs.		Die Höhe der Erziehung	319
Die Verdrängung der Kohle im modernen Schiffsverkehr	148	Die unproduktiven Kontingente	8	Die Arbeitslosenverhältnisse 1924/25	126
Weltzettel	178	Reparaturkarte	12	Lehrplan für Deutschland	161
Deutsche Handelsflotte	181	Die Zerschneidung der Verkehrsnetze durch Reparationskarte	29	Die Tarifverträge in Deutschland	328
Die wichtigsten Weltstädte	189	Wie weit ist in unsere früheren Kolonien?	12	Arbeitslosigkeit und Notstandsarbeit	261
von Hamburg	191	Die Verschwendung der öffentlichen Körperkassen	101	Was kostet die Arbeitsschaffung?	284
Die wichtigsten deutschen Seehäfen	238	Die Veranschaulichung der öffentlichen Körperkassen	101	Die Tarifverträge in Deutschland	328
Die Weltkarte 1925	245	Globole Amerika	113	Die Entwicklung des Bevölkerungsstandes wichtiger Länder Europas	371
Die Entwicklung der Motorschiffahrt	286	Die Kurzwirtschaft d. Dawesschell in New York	124	Francia	369
Das Alter der deutschen Handelsflotte	303	Die Kurzwirtschaft d. Dawesschell in New York	124	Ehen, die geschieden werden	84
Der Verkehr in der Welt	303	Die Kurzwirtschaft d. Dawesschell in New York	124	Vom Leben und Sterben der Völker	104
Höhenverhältnisse unserer Zeppelein	25	Die Kurzwirtschaft d. Dawesschell in New York	124	Wo gibt es in Deutschland den größten Bevölkerungszuwachs?	139
Der deutsche Flugverkehr	43	Wie können Reparationsleistungen erbracht?	132	Die Bevölkerung der Welt 1925	136
Die Verkehrsverbindungen mit fremden Ländern	240	Wie können Reparationsleistungen erbracht?	132	Wo ist Deutschland am wenigsten dicht besiedelt?	148
Deutscher Flugpassagen	155	Wie können Reparationsleistungen erbracht?	132	Wo sterben die meisten Säuglinge?	164
Streckenplan der deutschen Luftbahn	156	Wie können Reparationsleistungen erbracht?	132	Geburten und Sterbefälle im Deutschen Reich	165
Der deutsche Fremdenverkehr	157	Wie können Reparationsleistungen erbracht?	132	Wie gibt es die arbeitslose Jugend?	166
Die Ausdehnung des deutschen Schiffsahrtskapitals 1925	426	Wie können Reparationsleistungen erbracht?	132	Der Geburtenrückgang in Deutschland und Frankreich	224
Landverkehr in Deutschland	329	Wie können Reparationsleistungen erbracht?	132	Die Geburtenzahl in den europäischen Ländern	232
Das Hotel auf Rädern (Schlafwagen)	469	Wie können Reparationsleistungen erbracht?	132	Stadt und Land seit 1870	231
Die deutschen Randamerikaner Mitte Februar 1927	477	Wie können Reparationsleistungen erbracht?	132	Die Bevölkerung der deutschen Länder	282
Der deutsche Eisenbahngüterverkehr 1913, 1922, 1925	496	Wie können Reparationsleistungen erbracht?	132	Deutschlands Großstädte vor drei Jahrhunderten	383
Die Kanaltätigkeit Deutschlands	503	Wie können Reparationsleistungen erbracht?	132	Deutschlands mündelbarer Nachwuchs in fünfzig Jahren	397
Die deutsche Luftbahn im Jahre 1925	514	Wie können Reparationsleistungen erbracht?	132	Deutsche Stadtmalagen	100
Wiewiel Luft vertriehen jährlich in Deutschland?	518	Wie können Reparationsleistungen erbracht?	132	Deutsche Jugendberufshilfe	139
Flugverkehr Europas	519	Wie können Reparationsleistungen erbracht?	132	Anstehende Krankheiten in Deutschland	130
Wiewiel schneller ist der Flugverkehr	520	Wie können Reparationsleistungen erbracht?	132	Das höchstgelegene Land der Erde	148
D-Zug?	526	Wie können Reparationsleistungen erbracht?	132	Vergleiche im Lebensmarkt der Menschheit	352
Wiewiel Briefe werden jährlich geschrieben?	533	Wie können Reparationsleistungen erbracht?	132	Die Abnahme der Typhussterblichkeit	248
Die Bewegung des Ozeans auf dem Luftwege	550	Wie können Reparationsleistungen erbracht?	132	Die numerische und sportliche Verwicklung Deutschlands	264
Die Bahn über das Meer: Der Syller Bahndamm	560	Wie können Reparationsleistungen erbracht?	132	Deutsche Feindkinder im Ausland	317
Der Spielwagen in Zahlen	578	Wie können Reparationsleistungen erbracht?	132	Gibt es geologische Arzte in Deutschland?	332
Weltverkehrs der Zukunft	578	Wie können Reparationsleistungen erbracht?	132	Die schnellste Fahrt der Welt	352
Flugverkehrskarte	581	Wie können Reparationsleistungen erbracht?	132	Die Entwicklung des deutschen Zeitungswesens im Ausland	19

Die Darstellungen sind zur Verwendung in Zeitungen, Zeitschriften und sonstigen Veröffentlichungen auch als Matrizen lieferbar zum Preise von je 3.— Mark (in größeren Mengen mit Rabatt)

Deutscher Lichtbild-Dienst G. m. b. H., Berlin W 35, Potsdamer Str. 41